

Martin Deutinger.

Grundlinien einer Darstellung seiner Persönlichkeit und seines Werkes.

Von Heinrich Fels.

(Schluß.)

III.

Der Dozent in Freising.

4. Die Kunstlehre.

Wer „Die Kunstlehre“ Deutingers kennt, wird nicht erwarten, daß in dem engen Rahmen dieser Abhandlung, in der nur die „Grundlinien“ gezeichnet werden sollen, auch nur der leiseste Versuch gewagt werden darf, diese bedeutendste philosophische Leistung unseres Denkers erschöpfend darzustellen.¹⁾ Max Ettlinger, der bisher der einzige Philosoph geblieben ist, der in seiner Monographie die Mühe einer kritischen Würdigung der „Kunstlehre“ nicht gescheut hat, wünschte trotz seines eigenen Buches, daß die Aesthetik Deutingers „noch einmal gründlich dargestellt würde“. Dieser Wunsch ist darum nur zu berechtigt, weil Ettlingers Buch mehr nur andeutet als eingehend darstellt und auswertet. Als erste Einführung in Deutingers Aesthetik wird jedoch das Buch seinen Wert nicht verlieren. In der vorliegenden Abhandlung kann natürlich auch nur hingewiesen werden

¹⁾ Es kann hier nur kurz hingewiesen werden auf die Arbeiten Deutingers zur Aesthetik: *Das Gebiet der Kunst im Allgemeinen*. Regensburg 1845 (zitiert: Kunstlehre); *Das Gebiet der dichtenden Kunst*. Regensburg 1846 (zitiert: Poetik); *Beispielsammlung aus allen wesentlichen Entwicklungsstufen der Dichtkunst*, als zweite Abteilung der Lehre von dem höchsten Einheitspunkt der Künste in der Poesie. Regensburg 1846; *Ueber das Verhältnis der Poesie zur Religion*. Augsburg 1861; *Das Verhältnis der Kunst zum Christentum*, Freisinger Lycealprogramm 1843; *Aussichten in die literarische Zukunft Deutschlands*, Augsburgs Postzeitung 1845; *Der katholische Standpunkt aller wahren Kritik*. Augsburgs Postzeitung 1845; *Siloah, Zeitschrift für religiösen Fortschritt inner der Kirche*, 2 Bände, Augsburg 1850; *Christentum und Humanismus*, Historisch-politische Blätter, München 1853; aus Deutingers Manuskripten machte L. Kastner Auszüge a. a. O., *Entwurf der Kunstlehre*, S. 89—98, *Grundriß der allgemeinen Aesthetik* S. 196—219; im Nachlaß liegen noch unveröffentlicht zwei Entwürfe der Odeonsvorlesungen und Deutingers Tagebücher von 1852—1854; vgl. die Ausgabe von Karl Muth, München 1915.

auf Deutingers große Leistung und auf die Interpretationsversuche Ettlingers.¹⁾

Die dem Leser dieser Arbeit bereits bekannte „Propädeutik“, „Seelenlehre“ und „Denklehre“ unseres Philosophen mußten darum in etwa wenigstens ausführlich dargestellt werden, weil die Kenntnis dieser Werke für das Verstehen der übrigen philosophischen und theologischen Arbeiten Deutingers unerläßlich ist. Die uns aus der Erstlingsarbeit des Philosophen²⁾ bekannte Begriffstrilogie Sein-Denken-Wollen, und seine Haupt- und Grundbegriffe, Freiheit und Persönlichkeit, begegnen uns auch in der „Kunstlehre“ immer wieder, und zwar in vertiefter Bedeutung. Als „Erkenntnisquellen“ gibt Deutinger auch wiederum an: Natur, Geschichte, Offenbarung; die Gegenüberstellung von unfreiem Naturprinzip (Leib) und freiem Persönlichkeitsprinzip (Geist), deren vermittelndes Prinzip die Seele ist, — diese Prinzipien finden in dem für Deutingers Aesthetik so überaus wichtigen Begriff des „Könnens“ ihren realontologischen Ausdruck — spielen auch in der „Kunstlehre“ unseres Philosophen die Hauptrolle. Der Mensch ist ein relativ freies und unfreies Ich, das „mit Gott die Freiheit, mit der Natur die Notwendigkeit und die Begrenztheit gemein hat“.³⁾ In den Erörterungen über die Begriffe Phantasie und Genie sind Hamann, Jean Paul, Baader, Schelling, Fr. Schlegel und auch Hegel nicht ohne Einfluß auf Deutinger gewesen.⁴⁾ Welche Bedeutung der Phantasie zukommt, sucht unser Denker an dem im Entwurf zur Aesthetik mitgeteilten Schema klar zu machen:

Vorübergehende, „überraschende“ Vereinigung der Phantasie	$\left\{ \begin{array}{l} \text{mit dem Verstande (als Kraft der Unterscheidung)} = \text{Witz} \\ \text{mit dem Gefühl (als Kraft der unmittelbaren} \\ \text{Empfänglichkeit, Gemüt)} = \text{Lauter} \\ \text{mit der Vernunft (Kraft der ideellen Ordnung und} \\ \text{Einigung)} = \text{Humor} \end{array} \right.$
Dauernde Vereinigung der Phantasie	
	$\left\{ \begin{array}{l} \text{mit dem Verstande} = \text{Scharfsinn} \\ \text{mit dem Gefühl} = \text{ungefähr Zartsinn} \\ \text{mit der Vernunft} = \text{Tiefsinn.}^5) \end{array} \right.$

¹⁾ M. Ettliger, *Die Aesthetik Martin Deutingers in ihrem Werden, Wesen und Wirken*, Kempten/München 1914.

²⁾ M. Deutinger, *Besondere Antworten auf eine allgemeine Frage* u. s. w. Historisch-politische Blätter, 7. Band, München 1841, S. 333 ff. — Derselbe; *Ueber das Verhältnis des hermesischen Systems zur christlichen Wissenschaft*; ebenda, S. 658 ff.

³⁾ *Kunstlehre*, S. 33.

⁴⁾ Ueber die tatsächlichen und vermeintlichen Zusammenhänge zwischen den genannten Denkern und Deutinger und besonders über das Thema: „Görres und Deutinger“ werde ich noch berichten.

⁵⁾ Mitgeteilt von M. Ettliger, a. a. O. S. 37. — Vgl. auch M. Deutinger, *Seelenlehre*, S. 122 ff.

Dieses Schema basiert auf Deutingers Bestimmung der drei Grundvermögen des menschlichen Geistes: Denken, Können, Tun, von denen dem „Können“ in der „Kunstlehre“ der Zentralwert zugesprochen wird, der den Phantasiebegriff fast vollständig verdrängt.¹⁾ In der Einleitung zur „Kunstlehre“ hat Deutinger der Darstellung der übergreifenden Wichtigkeit des „Könnens“ mehr als 100 Seiten gewidmet. Der Mensch „ist als solcher ein könnendes Wesen, ein Künstler“, und „alle Menschen sind Künstler der Anlage nach, aber nur wenige sind es der Wirklichkeit nach.“²⁾ Den Unterschied zwischen dem Gedanken und der Kunst, zwischen dem Künstler und dem Denker spricht Deutinger so aus: „Wie der Gedanke das Äußerliche innerlich setzt, so die Kunst das Innerliche äußerlich. Beide gehören zusammen; beide sind Grundkräfte des menschlichen Lebens; aus beiden gestaltet sich die Tat“ . . . „Der Künstler wird nie aus den Teilen das Ganze zusammenfügen, sondern das Ganze schauen, in ihm die Teile als Glieder finden . . . Dagegen will der Denkende des Einzelnen gewiß sein, um daraus zum höchsten einigen Ganzen vorzudringen.“³⁾ Wenn auch der Künstler in seinem Schaffen keinem andern als nur dem ästhetischen Zwecke dienen soll, so zeichnet ihn doch das „ästhetische Gewissen“ aus. Von ihm sagt Deutinger, was auch vielen „Künstlern“ und „Denkern“ der Gegenwart gesagt werden müßte: „Im Hinblick auf den ewigen Zweck aller menschlichen Bestrebungen und auf das allen Kräften vorschwebende Ziel der Vollkommenheit liegt das ästhetische Gewissen. Wer dieses absichtlich verletzt, hat auch kein moralisches. Dasselbe gilt von dem Denker. Der denkende Mensch, der absichtlich die ewige Wahrheit verleugnet, der entweder, um seinen Scharfsinn zu offenbaren, oder um seinen Hochmut zu verteidigen, der Lüge das Kleid der Wahrheit anzuziehen sucht, kann nur ein moralisch schlechter Mensch sein. Der Künstler, der, um Effekt zu machen, der Sinnlichkeit oder den Leidenschaften fröhnt, obwohl ihm das Bessere vorschwebt, ist auch moralisch verdorben. Als Künstler kann er ohnehin nie das Höchste erreichen, ein eigentliches Kunstwerk erzeugen, ohne die Absicht, das ihm vorschwebende höchste Bild des Ewigen ohne Nebenabsicht auszusprechen. Dieses ästhetische Gewissen ist aber

¹⁾ G. Gietmann, *Allgemeine Aesthetik* (Freiburg 1899), hebt die Bedeutung des „Könnens“ in Deutingers Aesthetik lobend hervor (S. 58). — Ed. von Hartmanns Polemik gegen Deutinger wird von Ettliger (a. a. O. S. 41 f) als unbegründet nachgewiesen.

²⁾ *Kunstlehre*, S. 61 und 68.

³⁾ *Kunstlehre*, S. 66.

an sich nur subjektiver und negativer Natur; es verurteilt den bildenden Künstler, der sich der übertretenen höchsten Absicht der Kunst nur innerlich gewiß sein kann, auch nur innerlich, spricht die innere Unzufriedenheit mit seinem Werke aus, gibt aber nicht die Macht, das Höchste wirklich zu bilden, und gibt nicht objektiv das Kriterium, das Gebildete zu beurteilen“. ¹⁾ In diesem Zusammenhang verstehen wir auch, daß das Schöne, Wahre und Gute nach Deutinger dem Können, Denken und Tun entspricht; denn „ihr innerster Grund ist die freie Persönlichkeit, die Aehnlichkeit des Menschen mit Gott“. ²⁾

Auf die Frage nach der Idee des Schönen antwortet Deutinger, daß sie die Fähigkeit des Menschen sei, „ein Aeußeres zu der inneren Kraft des persönlichen Wollens beziehen und zum Ausdruck dieses inneren Bestimmens machen zu können, und die aus dieser Fähigkeit hervorgehende zweite Empfänglichkeit für alles, worin eine solche Macht sich offenbart. Der Mensch hat allerdings eine Idee des Schönen, d. h. er hat die Fähigkeit, die Einheit des Aeußeren mit dem Inneren zu empfinden, weil es zum Wesen der menschlichen Persönlichkeit gehört, Einheit eines Aeußeren und Innern zu sein“. ³⁾ Nicht nur als Schüler Baaders sondern auch als der homo religiosus mußte Deutinger fordern: „Die Kunst muß stets mit der Religion im wesentlichen Zusammenhang gedacht werden, wenn sie gleich nicht mit ihr in einem Begriff zusammenfällt. In der Kunst offenbart sich die eigentliche Naturreligion, die Zurückspiegelung des im persönlichen Glauben aufgefaßten übernatürlichen Lebens, in dem im Menschen mit jener persönlichen Erhebung unmittelbar verknüpften Naturgrunde. Der Glaube als subjektives Leben der Religion muß aber stets als erster Grund der Liebe zum Göttlichen in der Kunst festgehalten werden, weil von dem Persönlichen das bloß Natürliche als solches nie geliebt, also auch nicht geglaubt werden kann. Der Stand der religiösen Anschauung bildet die mögliche Höhe der Kunst. Aber diese Messung ist nur eine relativ entsprechende“. ⁴⁾ Deutingers Ansicht über das Verhältnis der Kunst zu Natur und Religion teilt uns Lorenz Kastner mit aus dem aus dem Jahre 1848 stammenden Auszug aus der „Kunstlehre“, wo es heißt: „Das Verhältnis der

¹⁾ *Kunstlehre*, S. 210 ff.

²⁾ *Denklehre*, S. 19.

³⁾ *Kunstlehre*, S. 17.

⁴⁾ *Kunstlehre*, S. 75. — vgl. auch A. Dyroff, *Religion und Kunst*. Vortrag im Jahresbericht der Görres-Gesellschaft 1932/33, Köln 1934, S. 32 f.; Karl Muth, *Religion, Kunst und Poesie*, In Hertling-Festschrift. München 1913, S. 403 ff.

Kunst zur Natur, wie zur Religion wird durch den Zweck der Kunst bestimmt. Mit der Religion hängt die Kunst zusammen, inwieferne die Darstellung der Erinnerung des Menschen an seine überirdische Macht und Freiheit ihr Ziel ist; sie ist daher wesentlich subjektiv religiös. Mit der objektiven Religion aber hängt die Kunst durch ihre subjektive Sehnsucht nach ihr mittelbar zusammen. Ein unmittelbarer Dienst der Kunst gegenüber der objektiven Religion würde sie in ihrer Selbständigkeit beeinträchtigen; eine Abwendung der Kunst aber von der subjektiven Religion würde sie ihres Inhaltes, ihres Zieles und ihrer Macht zugleich berauben. Mit der Natur aber hängt die Kunst zusammen, inwieferne sie sich derselben als eines notwendigen Mittels zur Offenbarung des geistigen Besitzes der Menschheit bedienen muß. Sie durchdringt die Natur bildend, umgestaltend und vergeistigend. Die Kunst darf daher nie zur bloßen Nachahmung der Natur herabsinken; sie muß die Natur erheben, darf sie weder verleugnen, noch sich von ihr überwinden lassen. Der Künstler darf nicht der Nachahmer und Knecht der Natur, sondern er muß ihr Bildner und Meister sein¹⁾

Wenn alle Menschen der Anlage nach Künstler sind, dann muß die Kunst allgemein menschlich und „eine notwendige Entfaltung der menschlichen Natur“ sein. Diesen Gedanken führt Deutinger in der Einleitung zum 2. Band der „Kunstlehre“ aus, wo er wie auch sonst an vielen Stellen seiner Werke immer wieder den Ton legt auf die „menschliche Natur“, als der unbedingten Grundlage alles menschlichen Seins und Schaffens. So selbstverständlich diese Forderung ist, so wenig ist sie namentlich in der Pädagogik seit Ausgang des Mittelalters beachtet worden, sehr zum Schaden nicht nur der Pädagogik, in der sich die unheilvollen Auswirkungen am schmerzlichsten gezeigt haben, sondern des gesamten Wissenschaftsbereiches. Dadurch aber, daß Deutinger zunächst das Naturprinzip und dann erst das Persönlichkeitsprinzip als die beiden Grundtatsachen des geistigen Lebens der Menschheit betrachtete und wertete, entging er nicht nur all den Fehlansichten und Fehlwirkungen derer, die die „Kultur“ als Grundlage ihres allgemein menschlichen und wissenschaftlichen Lebens annehmen, sondern er schuf sich so die Basis, von der eine fruchtbare Diskussion überhaupt erst möglich ist. Diese Tatsache wird überall da bestätigt, wo es um Begriffsklarheit geht, wie z. B. hier in der Erörterung über das Geschmacksurteil, das in Deutingers Aesthetik besondere Bedeutung hat. Wegen Deutingers einzig richtiger Grundhaltung gegenüber der „Natur“ erhält auch bei ihm das viel umstrittene Problem

¹⁾ Mitgeteilt von L. Kastner, a. a. O., S. 198 f.

des „Subjektiv/Objektiv“ die einseitige Sinnggebung, die unsern Denker berechtigt zu der Forderung: „Aller bloß subjektive Maßstab muß von dem Kunsturteil ausgeschlossen werden. Jede Kunst muß eine objektive, und zwar eine natürlich und eine historisch objektive Bedeutung haben. Von dieser Bedeutung muß das Kunsturteil und die Anforderung an die Kunst abhängig gemacht werden. Objektiv historisch ist die Anforderung an jede Kunst durch die Fülle des historisch persönlichen Glaubensinhaltes ausgesprochen“. ¹⁾ Mit dieser grundlegenden Forderung aber ist keineswegs gesagt, daß in der Kunstbetrachtung Gefühl und Geschmack gänzlich auszuschneiden seien. Im Gegenteil: Deutinger behauptet, daß die Kunst unmittelbar aus dem Gefühl hervorgehe und daß die eigentliche Wirkung der in der Kunstwissenschaft verbundenen Elemente die Bildung des Geschmackes sei. „Geschmack aber nennen wir das geregelte Gefühl für jene unmittelbare Harmonie des Leibes und des Geistes in der durch die Kunst verkörperten Idee“ . . . „Diese Bildung des Geschmackes wird nun aber aus der Vergleichung der Gefühlstätigkeit mit den übrigen Kräften des Geistes und aus dem Verhältnisse der von dem Gefühle aufgenommenen Idee zu dem äußerlichen Leben hervorgehen, und beide einander wechselseitig bedingend werden den rechten Standpunkt für den Geschmack begründen“. ²⁾ An mehreren Stellen seiner ästhetischen Arbeiten begegnen wir den grundlegenden Ansichten Deutingers über die Art der Kunstbetrachtung und Kunstbeurteilung. ³⁾ So heißt es in den „Bildern des Geistes“ vor den Florentiner Gemäldeschilderingen: „Das Gefühl für das Schöne ist nur die Möglichkeit des wahren Genusses . . . Dieses Wohlbehagen ist zunächst subjektiv und unterscheidet zwischen dem Angenehmen und Unangenehmen. Das Schöne aber muß eine objektive Gültigkeit haben, wie das Wahre. Nicht das, was mir gefällt, ist darum schön, weil's mir gefällt, sonst müßte auch der Ring in der Nase eines Kaliforniers schön sein, weil er ihm gefällt. . . . Zwei Menschen können so ziemlich gleichen Grad der sog. Bildung besitzen, und sich über irgendein Objekt geradezu widersprechen. Wer hat nun recht? Wer den besten Geschmack hat. Und welcher von beiden hat den besseren Geschmack? Offenbar derjenige, welcher recht hat. Hat man aber keine außer beiden bestehende allgemeine Grenzlinie, so hat man auch kein Urteil mehr, die Subjektivität wird zur absoluten Richterin

¹⁾ *Kunstlehre*, S. 449.

²⁾ Mitgeteilt von L. Kastner, a. a. O. S. 93 f.

³⁾ *Bilder des Geistes*, Bd. I, S. 119, 267 f., Bd. III, S. 87 ff., 256 f.; *Kunstlehre*, S. 449; *Poetik*, S. 40, 337; *Siloah*, Bd. I, S. 442, 538, 565 u. ö.

und Gesetzgeberin gemacht. Sind aber bestimmte Gesetze, dann muß man nach diesen Gesetzen von jedem einzelnen gerichtet werden, und es ist wieder Recht und Gerechtigkeit möglich“. ¹⁾ Es geht hier unserm Denker nicht nur darum, Anleitung zur Kunstbetrachtung zu geben, sondern es handelt sich bei ihm, wie Ettlenger hervorhebt, „um die Existenzberechtigung der Kunstwissenschaft überhaupt, sowohl nach der theoretischen wie historischen Seite“. ²⁾ Kunsturteil und Kunstkritik sind, wenn auch nicht identisch, miteinander so verbunden, daß das Eine ohne das Andere nicht gedacht werden kann. Wie Deutinger über „Kritik“ gedacht hat, werden wir erfahren aus seiner Abhandlung „Der katholische Standpunkt aller wahren Kritik“, die 1845 in der Augsburger Postzeitung erschien. Den strengen Maßstab seiner Kritik legt er an, wenn er sagt: „Jede subjektive Tätigkeit, die kein Kunstwerk als bleibendes Zeugnis ihrer Macht statuieren kann, ist auch keine eigentliche Kunst. Jede Kunstäußerung muß ein Werk, das in leibhafter Weise als ein für sich bestehen könnendes, als äußere Einheit von Geist und Stoff erscheint, hervorbringen, oder sie ist nicht Kunst im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern nur ein dienendes Glied einer wahren Kunst“ . . . „Jedes Nachbilden ist eben darum keine Kunst, weil es Nachbilden ist. Zur Kunst gehört eben so notwendig ein innerliches Fürsichbestehen der darstellenden Kraft als ein äußerlich geschlossenes Fürsichsein“. ³⁾ Nur da also, wo bleibende Werte des „Kunstschönen“ — das „Naturschöne“ wird merkwürdigerweise von Deutinger abgelehnt in Uebereinstimmung mit Schelling, Solger und Schleiermacher, weil die Kunst nie zur bloßen Nachahmung der Natur erniedrigt werden kann, ohne aufzuhören, Kunst zu sein“ — geschaffen werden, kann nach Deutinger von wahrer Kunst gesprochen werden. Von hier aus verstehen wir auch die klaren und schönen Darlegungen unseres Philosophen über „Schönheit“, „Stoff“, „Form“. Im Gegensatz zu dem ästhetischen Formalismus betont Deutinger, daß die „Schönheit wesentlich in der Form“ bestehe. „Wie der Leib dann am gesündesten ist, wenn man kaum mehr fühlt, daß man einen Leib hat, so ist die Form dann am vollendetsten, wenn sie so ganz mit dem Inhalte harmoniert,

¹⁾ *Bilder des Geistes*, Bd. I, S. 144 f.

²⁾ M. Ettlenger, a. a. O., S. 56.

³⁾ *Kunstlehre*, S. 157. — Man vergleiche hiermit die leichtgeschürzten Ansichten moderner Aesthetiker, wie etwa R. Müller-Freienfels, *Die Psychologie der einzelnen Künste*, München 1933, Bd. III, in dem der Tanz auch „Kunst“ genannt wird; Deutinger hält den Tanz richtiger für eine „Geschicklichkeit“; s. *Kunstlehre*, S. 158 f, 162 f, 166, 447; *Poetik*, S. 383 f.

daß man sie als eins mit ihm fühlt“ . . . „Die Form ist dann sozusagen nicht mehr Form, nicht mehr Leiblichkeit, sondern selbst Wesen und Geist“ . . . „Der Stoff muß sich dem menschlichen Geiste auf der letzten Stufe der quantitativen und qualitativen Ausgleichung des primären Gegensatzes in seiner innersten Bildungsfähigkeit offenbaren. Weil der Geist im Stoffe sich offenbarte, so ist der Stoff Geist geworden, indem er aufgehört hat, für sich etwas sein zu wollen. Er kann nun nur noch erscheinen, Ausdruck des Geistes sein wollen. So ist auf dieser Stufe der tote Stoff lebendig, und der Geist leibhaftig geworden“¹⁾ . . . „Je kräftiger diese Einheit und Untrennbarkeit von Form und Inhalt hervorbricht, um so höher steht der künstlerische Wert, um so gewaltiger wirkt die Macht der Schönheit in ihrer unwiderstehlichen Wahrheit auf die subjektive Empfänglichkeit“.²⁾

In dem Entwurf zur Aesthetik befaßt sich Deutinger mit dem viel diskutierten Thema „Der Schein und das Schöne“ (§ 23). Durch die Verwechslung von „Schein“ und „Täuschung“ hat man sich verführen lassen, „für das vom Scheine sich herleitende Schöne in der Kunst eine falsche Folgerung“ zu ziehen. „Was durch die Hervorhebung seines innerlichsten Verhältnisses, durch die Ueberwindung der Materie in der Idee und die Sichtbarkeit derselben mittels dieser Ueberwindung des Stoffes sein äußeres und inneres Leben vereinigt, von dem gilt das Wort, daß es etwas scheine“ . . . „Die Kunst aber ergreift nicht diese Oberfläche, sondern steigt in die Tiefe und ergreift den unmittelbaren Einigungspunkt des Lebens; und das Scheinen als die Darstellung des sich Einens, das Schöne öder der Punkt, in welchem Geist und Materie in Einklang stehen, hört in der Kunst auf zu täuschen und wird höchste Wirklichkeit“. Denselben Gedanken hat Deutinger noch klarer in seiner Programmschrift über „Das Verhältnis der Kunst zum Christentum“ durchgeführt; wir werden darauf zurückkommen.

Die Vorliebe Deutingers für die Dreizahl, wie wir sie besonders in seiner „Seelenlehre“ kennen lernten,³⁾ spricht sich in der „Kunstlehre“ aus in der Unterscheidung der drei Relationen des Schönen: das symbolisch Schöne, das plastisch Schöne und das ideal Schöne. Eine Reihe grundlegender Bedenken gegen Deutingers drei Relationen des Schönen fordert eine eingehendere Darstellung und Würdigung,

¹⁾ *Bilder des Geistes*, Bd. IV, S. 14. — *Kunstlehre*, S. 139.

²⁾ Mitgeteilt von M. Ettlinger, a. a. O. S. 68.

³⁾ *Seelenlehre*, S. 27 ff.

als es hier möglich ist; wir wollen hier nur darauf aufmerksam machen, daß Ed. von Hartmanns Kritik doch nicht so ganz unberechtigt ist, wie Ettlinger meint.¹⁾ Dagegen ist aber Deutinger im vollen Recht gegenüber Hegel, der die objektive Bedeutung der symbolischen Kunst mißdeutet hat.²⁾ Eine besondere Studie soll diesen ganzen Sachverhalt aber noch eingehend erörtern und klären, zumal eben in diesem Zusammenhang Deutingers „eigentlicher Gegenstand der Kunst“, nämlich das Erhabene, eine wichtige Rolle spielt, deren ganze Bedeutung aber erst dann erkannt werden kann, wenn die Meinungsverschiedenheiten geklärt sind.

Die Nichtbeachtung des Unterschiedes von „Regel“ und „Gesetz“ hat dazu geführt, daß man — besonders die Künstler selbst — behauptet, es könne überhaupt kein notwendiges Gesetz für die Schöpfungen der Kunst geben. Man sagt, die Kunst sei frei, und die Regel entstehe erst aus der Abstraktion, wenn die Kunst ihre Werke geschaffen habe. Die Kunst sei sich selbst Gesetz, und das Genie schaffe die Regel, indem es das Werk schafft. Dagegen wendet Deutinger ein: „Aber diese ganze Demonstration beruht eben auf einem Irrtum. Die Regel, die aus dem bestimmten Kunstwerk abstrahiert wird, entsteht allerdings erst aus und nach demselben. Allein eine äußere Regel und inneres Gesetz sind nicht ein und dasselbe. Das Gesetz geht nicht aus einzelnen Werken oder überhaupt aus Kunstwerken hervor; es ist vor jedem Werke in der nur bedingt wirken könnenden Natur selbst. Es kann allerdings nur durch die Kunstwerke zur wissenschaftlichen Erkenntnis gebracht werden.“³⁾ Um was es hier Deutinger geht, ist klar: Die Anerkennung der Aesthetik als Wissenschaft hängt ab von der Anerkennung der Gesetzlichkeit in den Kunstwerken. Allerdings gibt es keine Wissenschaft des Könnens in dem Sinne einer Denklehre. Was „in potentia“ ist, muß „in actu“ gebracht werden, indem ein Subjekt ein Objekt zu einem Werke gestaltet. Ein Kunstwerk kann also nur werden durch zwei Faktoren, d. i. der schaffende Geist als Subjekt und der Stoff als Objekt. Während nun die Gesetze des Geistes, die Deutinger auch die drei Kunstgesetze oder die drei subjektiven Kriterien der Kunst nennt, für alle Kunstwerke dieselben sind, werden die Gesetze des Stoffes bestimmt durch die Kunstgattungen. Auf Deutingers Lehre von den subjektiven Kriterien

¹⁾ M. Ettlinger, a. a. O. S, 77 ff.

²⁾ *Kunstlehre*, a. v. St.

³⁾ *Poetik*, S. 232 f.

die übrigens nicht frei von Unklarheiten ist und auch wohl kaum, wie es Ettliger versucht hat,¹⁾ durch Parallelen zu Hegels und Ed. v. Hartmanns Kriterienlehre ganz befriedigend gedeutet werden kann, können wir hier wiederum nicht näher eingehen. Dagegen ist die Situation wesentlich einfacher in der Lehre von den objektiven Kriterien der Kunst. Lorenz Kastner weist hier darauf hin, daß Deutinger von Baader beeinflusst ist und sehr wahrscheinlich auch von Hegel gelernt hat.²⁾ Deutinger hebt nämlich die Baukunst und die Poesie als die beiden „äußersten Gegensätze“ hervor, zwischen denen die Plastik, die Malerei und die Musik als die „mittlere Verbindung“ stehen. In dieser Anordnung der einzelnen Kunstgattungen, von denen die Poesie für Deutinger den höchsten Rang einnimmt, spricht sich auch die Bedeutung aus, die ihnen unser Denker beilegt, der übrigens merkwürdigerweise der Musik nur wenig Verständnis entgegenbringt, obwohl er es an ernstem Studium und an rastloser Selbstkritik nicht hat fehlen lassen.³⁾

Wie bereits erwähnt wurde, gehörte neben der Malerei der Poesie die besondere Liebe Deutingers. „Die der Poesie vorausgehenden Künste haben nun vorherrschend die Gelegenheit dargeboten, die notwendigen Gesetze des Könnens zu erforschen. Die Poesie selbst aber tritt mehr mit der über den äußeren Gesetzen der natürlichen Elemente herrschenden Freiheit in Verbindung, und ist ihrer Natur nach mehr historisch, als die übrigen Künste. Die Poesie ist die höchste Kunst und darum auch am innigsten mit der Entwicklung der Kräfte der Menschheit verbunden. Die übrigen Künste haben ihren Fortschritt mehr äußerlich in dem dienenden Material geoffenbart, die Poesie aber hat das Bewußtsein in dem geistigsten, höchsten Ausdruck seiner selbst, in der Sprache, zum Organ ihrer Bildungen und setzt darum die Erkenntnis der äußern Gesetze des Könnens und die Nachweisung des historischen Fortschrittes an jenen notwendigen sichtbaren Formen ihrer Ver-

¹⁾ M. Ettliger, a. a. O. S. 83 ff.

²⁾ L. Kastner, a. a. O. S. 52 u. 690.

³⁾ So lesen wir z. B. in der *Kunstlehre*, S. 533: „Erst später hat die Kirchenmusik, nachdem mehrere Mittelglieder sich zwischen den ersten Meister Orlando und die neue Schule eingefügt hatten, auch in Deutschland wieder einige Pflege durch den gelehrten, aber geschmacklosen Sebastian Bach, den großen Händel, Hasse, Michael Haydn, und den tief sinnigen Abt Vogler erhalten.“ Neun Jahre später schreibt Deutinger in sein Tagebuch am 10. März 1854: „... daß Bach ruhig wie eine Lerche in der klaren Luft seiner Harmonie schwebt. Stimmung und Trübung der Leidenschaft versinkt in der Tiefe der Harmonie.“

leiblichung voraus, damit sie in ihrem innersten Verhältnisse zum menschlichen Wesen und zur Geschichte der Entwicklung des menschlichen Geistes begriffen werden kann.“¹⁾ Der Grund dafür, daß die Poesie nach Deutinger den unbedingten Vorrang vor allen anderen Künsten hat, liegt in ihrer innigen Verbundenheit mit der Sprache, die dem leiblichen Leben die geistige Einheit verleiht und den Organismus vergeistigt. „In der Sprache liegt der Einheitspunkt der Kunst mit der Wissenschaft und zugleich der Unterschied beider“ . . . „Der Mensch kann alles durch die Sprache im Bilde festhalten, wozu seine Natur die Beziehungen in sich trägt, und muß dies alles auch durch die Sprache festhalten, wenn er seiner relativen Macht über die Aeußerlichkeit gewiß werden soll“. Und „die Poesie kristallisiert die amorphen Steine der Sprache und die amorphe Bildung des Sprechens“.²⁾ Damit weist Deutinger zugleich auch darauf hin, daß der Form der Inhalt entsprechen muß, wie es in der wahren Poesie ja auch der Fall ist. Ueber die Bedeutung der Sprache hat Deutinger umfangreiche Forschungen angestellt; das beweist seine Poetik an vielen Stellen.³⁾ Seine „Beispielsammlung“⁴⁾ zeugt von dem ungeheuren Fleiß, mit dem sich Deutinger den Studien über das Epos, die Lyrik und das Drama, als den Grundformen der Dichtung gewidmet hat. Diesen Studien galt die ganze Liebe seiner Künstlerseele. Wenn er auch besonders für seine historischen Studien an Görres, den er übrigens nur einmal mit dessen „Mystik“ zitiert, an Friedrich und August Wilhelm Schlegel, an Rückert, Platen und Hammer Vorbilder hatte, so bleibt doch Deutingers Geschichte der Poesie aller Zeiten und Völker eine ganz immense Leistung, der bis heute wohl kaum in ihrer Tiefe und Breite und Gründlichkeit eine gleichwertige Arbeit an die Seite gestellt werden kann. Zu dem literarischen und künstlerischen Wert der „Kunstlehre“ kommt noch ein dritter Wert, den wir Menschen der Gegenwart, die ja die Zeit der Uniform, der Gleichmacherei und der Verwischung aller Gegensätze ist, ganz besonders zu schätzen verstehen. Den Philosophen, Künstler und homo religiosus Deutinger konnte bei all seinem Schaffen nur eine Absicht leiten, die er wiederholt selbst ausspricht: Diener der Wahrheit zu sein. Diese Wahrheit hatte Deutinger gefunden in

¹⁾ *Poetik*, S. 18.

²⁾ *Poetik*, S. 30.

³⁾ *Poetik*, S. 24, 37, 61, 79 ff., 104 ff., 107 ff., 118, 131.

⁴⁾ M. Deutinger, *Beispiel-Sammlung aus allen wesentlichen Entwicklungsstufen der Dichtkunst*, als zweite Abteilung der Lehre von dem höchsten Einheitspunkt der Künste in der Poesie. Regensburg 1846.

dem Ganzheitscharakter des Katholizismus, der denn auch das Siegel ist, das allen seinen Werken aufgeprägt ist. Diese katholische Gesamtschau aller Dinge, die die bewußt-katholische Weite und Aufgeschlossenheit harmonisch miteinander verbindet, gibt unserm Denker die katholische Freiheit und Größe des Denkens, wie sie sich in der inneren Klarheit und Logik der Struktur nur bei den ganz großen Gestalten der Geistesgeschichte findet. Und eben diese Tatsache ist auch der Grund dafür, daß Deutinger in der Geschichte der Philosophie — auch in der Geschichte der Aesthetik — fast unbekannt geblieben ist. Denn die Katholiken haben bekanntlich nur wenig Verständnis für die großen Gestalten des Katholizismus,¹⁾ und die Protestanten dürfen die katholische Weite und Tiefe des Denkens nicht anerkennen, und wenn es einmal geschieht, dann bleibt es bei diesem Geschehen. Ed. von Hartmann nannte Deutingers „Kunstlehre“ ein epochemachendes Werk, und dabei blieb es. Max Ettlinger schrieb sein schönes Deutinger-Buch, und es folgten nun noch einige Aufsätze, dann war es wieder still um Deutinger — vielleicht darum, weil Ernst Commers fadenscheinige Autorität und die seiner Vorläufer die Beschäftigung mit Deutinger nicht als opportun erscheinen ließ.²⁾

¹⁾ Wer vor katholischen Akademikern Vorträge hält über Sailer, Möhler, Diepenbrock, Görres, Hirscher, Staudenmaier, Alban Stolz, Deutinger, über Bolzano, Günther, Hermes, Braun u. s. w., kommt bekanntlich in der nachfolgenden Diskussion nicht aus dem Staunen heraus über die Unkenntnis, in der sich Katholiken über die großen Gestalten des Katholizismus des 19. Jahrhunderts befinden.

²⁾ E. Commer, a. a. O. a. v. St. — Gloßner, *Der spekulative Gottesbegriff in der neueren und neuesten Philosophie*, Paderborn 1894, a. v. St. — Die schnüfflerischen Verunglimpfungen Deutingers werden am besten beantwortet mit einem Bischofswort: „Man kann seinen Feinden auch zuviel Ehre antun“. Wie unverantwortlich es ist, Deutinger für einen „Vorläufer des Altkatholizismus“ zu halten, zeigt ein ernstes Studium der religiösen und theologischen Werke des Philosophen, besonders *Das Reich Gottes nach dem Apostel Johannes*, jüngst neu herausgegeben mit einer vortrefflichen Einleitung von Franz Zimmer. Bereits 1876 erschien in den *Histor. polit. Blättern* (2. Bd. S. 610 ff.) ein Aufsatz unter dem Titel *Zur Ehrenrettung Deutingers des Jüngeren*; und 1884 hielt es P. Odilo Rottmanner für notwendig, in der Beilage zur *Augsburger Postzeitung* vom 12. Juli gegen die üble Nachrede der Gegner Deutingers unsern Philosophen in Schutz zu nehmen, indem er erinnerte an das Lob, das der Münchener Erzbischof Gregor von Scherr durch sein Dankschreiben vom 20. Juni 1864 unserm Denker spendete für seine Schrift über *Renan und das Wunder* (München 1864). Denen, die auch heute noch nicht an die edle Persönlichkeit und die kirchliche Haltung Deutingers, der, wie Franz Zimmer auf Grund eingehender Studien der theologischen Werke unseres Denkers

Was wir bei dem „Rheingold“-Tempo, mit dem wir Deutingers „Kunstlehre“ durcheilen mußten, an kostbarem Gute haben liegen lassen, wird demnächst nachgeholt in einer eingehenden Würdigung; jedoch hoffe ich, daß aus der flüchtigen Skizze wohl ersichtlich ist, welch' übergreifende Bedeutung dem „epochemachenden Werke“ Deutingers zukommt.

5. Kleinere Schriften aus den Jahren 1843-1846.

Als Dozent in Freising schrieb Deutinger außer den uns bereits bekannten Teilen seiner „Grundlinien einer positiven Philosophie“ mehrere kleinere Studien, die hier wenigstens erwähnt werden müssen. Am 17. Juni 1843 schickte Deutinger seinem Freunde das Licealprogramm¹⁾ mit der Bemerkung: „Es ist leider bloß eine Zeit von wenigen Wochen, nicht ganz drei, zu dieser Arbeit geblieben, und ich schäme mich herzlich über so vieles Ungehobelte, was bei dieser Arbeit unterlaufen ist; aber im Ganzen ist es denn doch meine Ueberzeugung, was ich niedergeschrieben habe, und so bin ich denn der Sache selbst, wenn auch nicht gerade der Form, von

sagt, „am 9. September 1864 starb als 49-jähriger, als treuer Sohn seiner Kirche, wie er gelebt und gelehrt hatte“ (Einleitung, S. XV.), glauben und sich auch nicht durch das Studium seiner Werke überzeugen wollen, kann nur noch ein mutiges Wort in die Erinnerung gerufen werden, das Alban Stolz zur Verteidigung seines Kollegen Johann Baptist Hirscher an den Bischof von Limburg richtete, daß nämlich „kirchlicher Eifer nicht von den Grundgeboten des Christentums dispensiert“. (Mitgeteilt von Hubert Fr. Schiel in seinem schönen Buch *Johann Baptist von Hirscher*. Eine Lichtgestalt aus dem deutschen Katholizismus des XIX. Jahrhunderts, Freiburg 1926, S. 194.) Im übrigen kann wohl zur allgemeinen Beruhigung gesagt werden, daß bez. der Anfeindungen Deutinger und Hirscher in einer sehr erlauchten Gesellschaft sich befinden; denn zu dieser Gesellschaft gehören auch Männer wie Thomas von Aquin, Sailer, Möhler und selbst ein Alban Stolz, der mutige Bekämpfer der Freimaurer und Neuprotestanten, wie er die Altkatholiken nannte. — Zum Ganzen, besonders zu Commers Beurteilung Deutingers, vgl. auch F. X. Kiefl, *Die Stellung der Kirche zur Theologie von Hermann Schell*, Paderborn 1908, S. 102 ff., wo Kiefl mitteilt: „Zwei Tage vor seinem Tode entlehnte sich Schell zum Zwecke der Korrektur einer Doktorarbeit Deutingers Schriften von Stölzle und mir und gestand mir, daß er Deutinger nicht näher kenne . . . Einen Beweis dafür, daß Schell innerlich von Deutinger abhängt, hat Commer nicht erbracht“. In meiner Darstellung von Deutingers „Denklehre“ habe ich genau beweisen können, daß Commer sich hier, wie auch Kiefl (a. a. O. S. 104) gezeigt hat, im Irrtum befindet.

¹⁾ In diesem Programm behält Deutinger die in dem ersten Entwurf zur Aesthetik gegebene Gliederung bei; s. hierzu auch die *Aussichten in die literar. Zukunft* u. s. w.

Herzen zugetan“. Das Thema dieser Arbeit lautet: „Ueber das Verhältnis der Kunst zum Christentum“. In Gesprächsform abgefaßt, werden hier hauptsächlich dieselben Gedanken vorgetragen, die uns aus der „Kunstlehre“ bekannt sind. Die Bedeutung Clemens Brentanos für die Dichtkunst wird überschätzt,¹⁾ die der Jesuiten für die Baukunst, wenn nicht unterschätzt, so doch einseitig gesehen. Deutinger sucht eine „Wiedergeburt und Vollendung der Kunst durch das Christentum“ in der Entwicklung der Baukunst und in der Geschichte der Poesie nachzuweisen. Naturgrund und Persönlichkeitsgrund spielen hier wiederum die Hauptrolle, insofern der Grund der Natur im Christentum nicht zerstört ist, „sondern befreit vom bindenden Gesetz“; und „durch die Persönlichkeit ist der Mensch ewig, unsterblich, gottähnlich; durch die Tat, die freie Offenbarung seines göttlichen in seinem natürlichen Grunde ist die vollkommene Einheit, die Harmonie seines Wesens vollendet. Jene beiden Kräfte, Denken und Können, sind aber die unmittelbaren, unveräußerlichen Voraussetzungen derselben“.

Auch mit der Abhandlung über die „Aussichten in die literarische Zukunft Deutschlands“²⁾ ist Deutinger selbst nicht recht zufrieden, wie wir aus seinem Briefe vom 15. April 1845 erfahren. Trotzdem aber hat diese Studie für uns keinen geringen Wert, weil sie uns aus zeitgebundener Perspektive einen Einblick gibt in das literarische Schaffen der Deutinger-Zeit und dessen Bewertung durch einen Mann, der nach seinem geistigen Format wohl berufen war, die Literatur seiner Zeit kritisch zu beleuchten. Unser Philosoph spricht hier die Ansicht aus, daß das deutsche Volk dazu berufen, berechtigt und verpflichtet sei, das literarische Schaffen zu einer seiner wichtigsten Angelegenheiten zu machen. Diese Ansicht wird eingehend begründet, und dann wird gezeigt, daß alle literarischen Bestrebungen sich in zwei große Reiche abteilen lassen, in das Reich der Philosophie und das der Poesie. „Die Kraft der einen Seite liegt in der Konsequenz des Gedankens, die Macht der andern in der Ueberlegenheit der Darstellung.“ Und hier müsse von der Philosophie zuerst die Rede sein, „weil darin die Quelle der mannigfaltigen Bestrebungen der Phantasie zu suchen ist“. Natürlich wendet sich Deutinger zunächst wieder der Philosophie Hegels zu, über die sein Urteil uns ja bekannt ist. Aber auch Schelling hat die auf ihn gesetzten Erwartungen nur

¹⁾ In der *Poetik* hat Deutinger seinen Freund Clemens Brentano gerechter beurteilt; ebenso ergeht es den Jesuiten in der *Kunstlehre*.

²⁾ Beilage Nr. 26 zur *Augsburger Postzeitung* vom 29. März 1845.

enttäuscht. „Was Schelling verspricht, ist von seinem Standpunkt aus eine wissenschaftliche Unmöglichkeit.“ Dagegen kann und wird nur eine positiv-christliche Philosophie die geheime Sehnsucht alles philosophischen Denkens erfüllen. In einem bestimmten Sinne und mit bedächtiger Einschränkung weist Deutinger hin auf „den geistreichsten der Zeitgenossen Kants“, Hamann, auf Jakobi, Baader und Günther, die dazu beigetragen hätten, daß man „mit Recht auf die Auferbauung einer wirklich wissenschaftlichen und christlichen, d. h. positiven Methode der Philosophie“ hoffen darf. Wenn die Wissenschaft sich über sich selbst klar geworden ist, dann werde sie auch die übrige deutsche Literatur umgestalten und neu beleben. Durch die wieder gewonnene Einheit von Glauben und Wissen, durch das Aufhören der Haltlosigkeit der Kritik und der „Prinzipienlosigkeit der Zeit“ wird allmählich „die wissenschaftliche Einheit errungen, und damit ein Prinzip für die Kritik, Mut und Kraft für das Schaffen wiedergewonnen“ werden.

Die zweite sehr beachtenswerte Abhandlung Deutingers aus dem Jahre 1845 ist „Der katholische Standpunkt aller wahren Kritik“. ¹⁾ Jede Zeit hat ihre eigene Aufgabe, und Deutinger sieht die Aufgabe seiner Zeit in der Versöhnung von Glauben und Wissen. Er meint, der lebendigste Glaube müsse auch die höchste Vernunft sein, und die „End-Entscheidung darf und kann nicht in der Erkenntnis, sondern muß im Willen liegen“. Deutinger verweist dann auf Augustinus, Thomas und Bonaventura, und stellt die Frage, ob nicht auch unsere Theologen das Gleiche leisten könnten für ihre Zeit. Besondere Anerkennung verdient auch heute noch Deutingers grundsätzliche Haltung gegenüber aller Kritik: „Jede Parteiansicht ist unkatholisch. Jedes Herablassen zu bloß zeitlichen Rücksichten ist des allgemeinen und katholischen Standpunktes nicht würdig. Jedes Beloben oder Tadeln eines Werkes um der religiösen Partei willen, der die Person angehört, ist unkirchlich. Es wäre Zeit, daß wir uns allen Ernstes wieder einmal besinnen würden, um den Grund unseres Denkens und Urteilens, daß wir zuerst denken und dann erst urteilen würden. Jeder wird die Richtigkeit des Grundsatzes zugeben, daß man zuvor denken und dann urteilen müsse; aber niemand will nach ihm tun.“ ²⁾ Die bloß subjektive Kritik ist aber gar keine. Diese geistreichen Kritiker unserer modernen Literatur,

¹⁾ Beilage Nr. 54, 55 zur *Augsburger Postzeitung* vom 5. und 9. Juli 1845.

²⁾ Vgl. M. Deutinger, *Das Reich Gottes nach dem Apostel Johannes*. Ausgabe von Franz Zimmer, Mainz 1934, S. 59 ff.

welchen Standpunkt haben sie für ihre Kritik?“ Diese Kritik an der „Kritik“ hat, so berechtigt sie auch ist, Deutinger viele Gegner eingebracht und ist ihm auch einige Jahre nach der Veröffentlichung dieser Abhandlung zum Verhängnis geworden; denn die Lola Montez-Affaire war nur der willkommene, äußere Anlaß, den von seinen Schülern verehrten und von einigen seiner Kollegen geschätzten Lehrer von der Universität wieder abzuschieben.¹⁾

Der dritte Aufsatz Deutingers aus dieser Zeit ist die „Stimme des Rufenden in der Wüste“.²⁾ Diese Arbeit ist ein wissenschaftliches Bekenntnis unseres Denkers, weshalb hier die Hauptsätze wiedergegeben werden müssen: „Die alte Theologie hatte die Lehren der katholischen Kirche, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der menschlichen Natur, als auf göttlicher Autorität ruhende, unwidersprechliche Wahrheiten ausgebildet. Die neuere Philosophie hatte die wissenschaftliche Entwicklung der natürlichen Erkenntnis ohne Rücksicht auf die Offenbarungswahrheiten gleichfalls unabhängig fortgeführt. So war die Kluft zwischen Glauben und Wissen immer größer geworden, und Verzweiflung oder Verdummung war die natürliche Folge des zwischeninnenliegenden Strebens. Darum sei es erlaubt, den lange verschwiegenen Wunsch einmal laut auszusprechen: es möchten diejenigen alle, denen es mit dem Glauben an Christus ein wahrhafter Ernst ist, und die das Land der geistigen Kräfte für das Zeichen des Kreuzes erobern möchten, unter eine gemeinschaftliche Fahne sich scharen, und das neue Tagwerk der Zeit mit frischem Mute beginnen. Mögen diese wie aus der Wüste ertönenden Worte irgendwo einen Widerhall finden, und wenigstens ein Erstlingsanstoß für eine solche Bewegung werden, wie sie von der Zeit nun einmal ohne unabsehbaren Schaden für das religiöse Leben nicht länger abgewiesen werden kann“. Wie Deutinger sich dieses „Tagwerk der Zeit“ dachte, hat er ausgesprochen in seinem Werke „Der Geist der christlichen Ueberlieferung“ und in seiner Zeitschrift „Siloah, Zeitschrift für religiösen Fortschritt inner der Kirche“. Was er damit erreichte, werden wir noch erfahren.

¹⁾ L. Kastner, a. a. O. S. 411. — Jos. Galland, *Joseph von Görres*, Freiburg 1876, S. 649. — Ein glückliches Ende nahm die für die damalige Zeit aufsehenerregende Angelegenheit durch den mutigen Brief des Breslauer Kardinals M. v. Diepenbrock, der den König Ludwig I. von Bayern im Sinne des gemeinsamen Lehrers und Freundes Sailer dahin beeinflusste, die Tänzerin zu entlassen; s. A. Nowack, *Ungedruckte Briefe von und an Kardinal Melchior von Diepenbrock*, Breslau 1931, S. 51 ff. — Derselbe, *Gedenkblätter an Kardinal Diepenbrock*, Breslau 1934, S. 33 ff.

²⁾ Beilage zur *Augsburger Postzeitung* vom 19. und 23. September 1846.

Die „Augsburger Postzeitung“ brachte 1845 eine längere Aufsatzreihe aus der Feder Deutingers über „Gedanken über Kunst und Wissenschaft“. „Fragmente aus dem Tagebuche eines Reisenden“. Diese Fragmente sind, wie Lorenz Kastner sie bezeichnet, die „Avantgarde der vielgerühten und vielverkannten ‚Bilder des Geistes‘ und zugleich die Vorläufer der ‚Kunstlehre‘“, die wir kennen lernten. Da den „Bildern des Geistes in Kunst und Natur“¹⁾ also ein nicht geringer Wert zuzuerkennen ist, will ich sie hier kurz charakterisieren.²⁾

Deutinger wanderte gern; „den treuen Freund zur Seite“ benutzte er jede freie Zeit zu seinen Wanderfahrten, die er auch wohl Pilgerfahrten nannte. Wie seine Zeitgenossen Alban Stolz und Franz Hettinger war auch er auf seinen Reisen ein feinsinniger Beobachter und Beurteiler, ein still genießender und begeisterter Freund alles Schönen, wo immer er es in der Kunst und in der Natur fand. Bleibt Alban Stolz auch auf seinen weiten Reisen³⁾ immer der um das geistige und seelische Wohl des einfachen Volkes besorgte Menschenfreund, und verleugnet Hettinger nie den geistvollen und gelehrten Theologen,⁴⁾ so ist Deutinger immer das naturfrohe Gotteskind geblieben, das seiner anima naturaliter philosophica auch auf seinen Wanderfahrten kein Redeverbot erteilt. Vom Kunst- und Natur-Schönen aus werden von ihm immer wieder Brücken geschlagen zum Religiösen, das bei unserm Denker seine tiefsten Wurzeln hat in der unbedingten und ganz selbstverständlichen Gottgebundenheit tiefinnerlicher, katholischer Glaubensüberzeugung. Daß von dieser Grundhaltung aus Deutinger nicht sparsam war mit kräftiger, vornehm-sachlicher und daher fruchtbarer Kritik an bestehenden sozialen, und auch asozialen Verhältnissen, deren tatsächliches Sein er als feiner Psychologe bis in seine letzten Gründe untersucht, macht seine Reisebeschreibungen mehr als die seines Freiburger Kollegen Alban Stolz und gleichwertig mit denen des Würzburger Kollegen Franz Hettinger zu kulturgeschichtlich sehr bedeutsamen Unter-

¹⁾ M. Deutinger, *Bilder des Geistes in Kunst und Natur*, 1. Bd. Reise nach Florenz; 2. Auflage, Augsburg 1850; 2. Bd. Reise an den Rhein, Augsburg 1849; 3. Bd. Reise nach Paris, Regensburg 1851; 4. Bd. Die Belvedere-Galerie zu Wien, Ausgabe von L. Kastner, München 1866.

²⁾ Voraussichtlich gelingt es mir, noch in diesem Jahre die *Bilder des Geistes* neu herauszugeben; darum verweise ich auf die dort von mir gegebene Einleitung.

³⁾ Alban Stolz, *Spanisches für die gebildete Welt*, Freiburg 1853. — Derselbe, *Besuch bei Sem, Cham und Japhet*, Freiburg 1857. — Derselbe, *Kleinigkeiten*, Freiburg I, 1868 und II, 1887.

⁴⁾ Fr. Hettinger, *Aus Welt und Kirche*, Freiburg 1887/1888.

suchungen, die auch heute noch nichts von ihrem überzeitlichen Wert verloren haben. Und die in den „Bildern des Geistes“ niedergelegten, kritisch sichtenden Beschreibungen der Kunstwerke offenbaren uns in ihrer Ursprünglichkeit und lebensnahen Wärme den Meister, Freund und Förderer aller wahren Kunst in Architektur Plastik, Malerei, Musik und Poesie, wenn auch Deutinger in der Musik immer mehr der Schüler großer Meister war, wie wir bereits in der Darstellung der Kunstlehre erfuhren. Seine Darstellung des Kölner Domes im zweiten Bändchen der „Bilder des Geistes“ ist z. B. eine kunsthistorische Betrachtung, wie wir sie neben dem Werke des Bonner Kunstgelehrten S. Boisserée,¹⁾ der die schöne Studie über den Kölner Dom und das Straßburger Münster von Görres²⁾ maßgebend beeinflusste, sonst vergeblich suchen. Gleichwertig stehen die herrlichen Kunstbetrachtungen Deutingers nebeneinander, und wer es unternimmt, über die Aesthetik unseres Philosophen zu schreiben, darf neben der „Kunstlehre“, dem Entwurf zur Aesthetik, den „Siloah“-Aufsätzen und den Odeons-Vorlesungen die „Bilder des Geistes“ in „Kunst und Natur“ nicht übersehen; denn sie geben erst ein vollkommenes Bild von der überragenden Bedeutung Deutingers als Künstler, Kunstkritiker und Gestalter einer großzügigen Aesthetik vom Standpunkte christlicher Prinzipien.

IV.

Kurze Lehrtätigkeit in München.

Sailer,³⁾ Bolzano⁴⁾ und Deutinger sind die drei großen, edlen Persönlichkeiten im Katholizismus des 19. Jahrhunderts, denen

¹⁾ S. Boisserée, *Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln*, 2. Aufl., München 1842.

²⁾ J. v. Görres, *Der Dom zu Köln und das Münster von Straßburg*, Regensburg 1842, 59 ff.

³⁾ R. Stölzle, *Johann Michael Sailer, seine Maßregelung an der Akademie zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt*, Kempten/München 1910. — Derselbe, *Johann Michael Sailer, seine Ablehnung als Bischof von Augsburg, 1819*, Paderborn 1914. — W. Schlags, *Johann Michael Sailer, „der Heilige einer Zeitwende“*, Wiesbaden 1931.

⁴⁾ H. Fels, *Bernard Bolzano. Sein Leben und sein Werk*, Leipzig 1929, S. 12. — Derselbe, *Die Verurteilung Bolzanos, dargestellt auf Grund der Prozeßakten*, *Phil. Jahrb.* der Görres-Gesellschaft, 1931, Bd. 44. — Ed. Winter, *Religion und Offenbarung in der Religionsphilosophie Bernard Bolzanos*, Breslau 1932. — Derselbe, *Bernard Bolzano und sein Kreis*, Leipzig 1933. — Bernard Bolzano, *Paradoxien in der Politik*. Ausg. von W. Stähler, Münster 1934, S. XXII.

die Macht des Intrigantentums die liebgewordene Lehrtätigkeit entrisen hat. Wenn Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit etwas Schuldhaftes ist, dann sind diese drei Männer nicht unschuldig an ihrem Schicksal. Von ihren Schülern allgemein verehrt, von dem guten Teil ihrer Kollegen hochgeschätzt, mußten sie doch den Katheder verlassen, und sich in die Einsamkeit stiller Gelehrtenarbeit zurückziehen. Wie Sailer und Bolzano war auch Deutinger ein Gelehrter, der der Universität München in der kurzen Zeit seines Lebens das Gesicht gab.³⁾ Es soll, wie Lorenz Kastner berichtet, seit Schellings Zeiten kein Professor an der Münchener Universität einen so glänzenden Lehrerfolg gehabt haben, wie unser Philosoph. Nicht nur Studenten waren seine Hörer, für die der größte Hörsaal nicht ausreichte, sondern sogar Gelehrte anderer Fakultäten, hohe Beamte, Künstler und Offiziere. Sein Urteil besonders in Fragen der Kunstkritik wurde allgemein anerkannt, obwohl es nicht oder vielleicht auch wohl, weil es nicht irgendwie Rücksicht nahm auf das Ansehen der Person, sondern, weil es lediglich der Sache gerecht zu werden sich bemühte.⁴⁾ Trotzdem, oder wohl gerade deshalb wurde Deutinger abgeschoben. Wie seine Leidensgenossen Sailer und Bolzano so hat auch ihn das Schicksal nicht entwurzelt; viel eher kann man sagen, daß es dem Adel seiner Persönlichkeit wie dem hohen Werte seines philosophischen Schaffens sehr zugute kam. Man muß schon seine herrlichen Briefe lesen und seine tiefgründenden Werke studieren, um diesen Erfolg des Schicksals recht würdigen zu können.

Vom Dezember 1846 bis zum März 1847 hielt Deutinger als a. o. Professor der Philosophie an der Münchener Universität Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie⁵⁾ und über Logik.⁶⁾ Außer diesen Vorlesungen hielt Deutinger noch 20 Vorlesungen, die er später unter dem Titel „Philosophische Meditationen über den

³⁾ L. Kastner, a. a. O. S. 411.

⁴⁾ A. Stockmann, *Alban Stolz und die Schwestern Ringseis*, Freiburg 1912, S. 128. — Hier schreibt Emilie Ringseis an Alban Stolz von München aus am 18. Juni 1861: „Die Vorlesungen von Deutinger gaben mir den Gedanken, ihm meine Arbeit „Sebastian“ vorzulegen, die mir immer noch bedenklich erschien. Und in der Tat ging er mir scharf zu Leib, so daß ich gewaltige Arbeit habe, aber mit guter Lust, weil mir bisher niemand so klar zu machen verstand, wo es hapert. Sollte ich auch nicht mehr alles gut machen können an dem einen Stück, so habe ich doch sehr viel gelernt, so viel wie bei keinem früheren.“

⁵⁾ Ueber diese Vorlesungen wird noch zu berichten sein.

⁶⁾ L. Kastner, a. a. O. S. 413.

letzten Grund des menschlichen Wissens“ in seiner Zeitschrift „Siloah“ veröffentlichte.¹⁾

V.

In Dillingen.

Am 13. Mai 1847 schrieb Deutinger von Dillingen aus über seine Entlassung von München: „Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, unkluge Aeüßerungen in München seien der Grund meiner Versetzung. Der Grund ist ein schon bei meiner Anstellung hervortretender Parteihaß, der hier nur eine Gelegenheit fand, eine äußere Decke vor seine Zwecke zu breiten.²⁾ Allein mir haben diese Herren nicht geschadet. Ich befinde mich wohler hier als in München. Die feilen Horcher und Neider haben hier nichts mehr an mir zu nagen und werden sich daher auch keine weitere Mühe mehr geben, mich aus einer Stellung zu verdrängen, welche die möglichst schlechteste ist, die ich ansprechen kann.“ Wie diese Briefstelle, so zeigen noch viele

¹⁾ Um dem Leser die ungeheure Arbeitsleistung Deutingers in München anzudeuten, seien hier nur die Themata zu diesen 20 Vorlesungen genannt: 1) Die natürliche Anlage aller Menschen zur Philosophie; 2) Die Gesetze der Geschichte, in denen das Streben nach einem höchsten Erkenntnisgrund sich kundgeben mußte; 3) Die Unsicherheit der Berufung des Einzelnen auf sich in Erkenntnis allgemeiner Wahrheiten; 4) Die gesteigerte Notwendigkeit eines sicheren Erkenntnisgrundes in der gegenwärtigen Zeit; 5) Allgemeiner Ausgangspunkt des menschlichen Bewußtseins; 6) Der erste, unmittelbare gewisse Satz des menschlichen Bewußtseins in seinem positiven Ausdrucke; 7) Verhältnis des letzten einfachen Obersatzes der Philosophie zur älteren und neueren Philosophie; 8) Die notwendigen Folgen eines positiven Obersatzes für alle subjektive Wahrheit des Denkens; 9) Der geschichtliche Anfangspunkt der neueren Philosophie; 10) Das denkende Subjekt im Verhältnis zum Ich und Nicht-Ich; 11) Ausscheidung der einzelnen im Ich liegenden Verhältnisse; 12) Das Verhältnis der drei von einander verschiedenen Objekte des subjektiv denkenden Ichs in ihrer Objektivität; 13) Schöpfungstheorie und Begründung der menschlichen Freiheit aus derselben; 14) Die Art der menschlichen Freiheit im Rückblick auf bereits in der Philosophie versuchte Bestimmungen über dieselbe; 15) Bedingungen der Freiheit und endliche Entscheidung derselben; 16) Ausscheidung von Denken und Können aus dem Erkennen als der Wechselbeziehung von Dasein und Wollen; 17) Die Verhältnisse der Freiheit zu den drei Grundkräften des Menschen; 18) Denken und Können in ihrer mittleren Proportionalität zu Freiheit and Notwendigkeit; 19) Die drei Gesetze des Denkens; 20) Das Denken als Wissenschaft. — Diese 20 Vorlesungen sind erschienen im 2. Band der *Siloah*, Augsburg 1850, S. 709—1233.

²⁾ Es wurde bereits erwähnt (s. zum vorigen Kap. die Anm. Nr. 2), daß die Lola-Montez-Affaire nur der äußere Anlaß für die Entlassung Deutingers war; vgl. hierzu das schöne „Nachwort“ von Johannes Fellerer zu *Martin Deutinger, Wallfahrt nach Oberammergau*. München 1934, S. 91 ff.

Briefe Deutingers aus seinem „Patmos“, daß unser Denker zwar nicht ohne Schmerz wohl aber mit innerer Treue gegen sich selbst München verlassen und die bescheidene Stelle in Dillingen angenommen hat. Auch geben die Briefe ein gutes Bild von seinen Arbeiten als Schriftsteller und Lehrer im Kolleg und an der „Tafelrunde in Dillingen“. ¹⁾

In der Dillinger Zeit, die vom April 1847 bis zum Oktober 1852 dauerte, verfaßte Deutinger außer mehreren kleineren Studien ²⁾ seine „Moralphilosophie“; mit seinem Freunde, dem Benediktiner Dr. Max Huttler, gab er seine Zeitschrift „Siloah“ heraus, und schließlich fällt in diese Zeit auch noch das große, für Deutingers Stellung zur Philosophie der Geschichte bedeutsame Werk „Der Geist der christlichen Ueberlieferung“.

1. Die Moralphilosophie.

Lorenz Kastner ist sehr im Unrecht, wenn er behauptet, daß „das äußerlich hervorstechendste Merkmal der Moralphilosophie Deutingers die beständige Opposition gegen die innerhalb des Katholizismus herkömmliche Moral“ sei, und dann noch diese Moral die „Moral der Jesuiten“ nennt. ³⁾ Besonders in der Darstellung der Moralphilosophie Deutingers wäre es wünschenswert gewesen, daß Kastner nicht seine eigenen Ansichten über dieses Werk, sondern Deutingers Gedanken selbst wiederzugeben sich bemüht hätte. Wenn Deutinger auch wiederholt Stellung nimmt gegen die Jesuiten, so ist es aber doch durch nichts berechtigt, ihn deshalb zum „größten Feind“ der Jesuiten zu machen, und zu reden von dem „Groll und Haß der Jesuiten gegen ihn“; ⁴⁾ jedenfalls kann man auch heute noch nichts davon feststellen. ⁵⁾ Auch ist es eine vollständige Verkennung

¹⁾ L. Kastner, a. a. O. S. 463.

²⁾ Hier seien nur genannt: a) *Rede über die Bedeutung der Philosophie der Gegenwart*, gehalten von Dr. Martin Deutinger, Prof. d. Philosophie am k. Lyceum zu Dillingen, beim Antritt seines Lehramtes daselbst. Dillingen 1847; b) *Grundriß der Moralphilosophie*, im Auszug bearbeitet zum Gebrauche für seine Zuhörer u. s. w. Dillingen 1847; c) die Aufsätze in der *Siloah*, besonders die Aufsatzreihe *Die Zeichen der Zeit*, die wegen ihres hohen, religiös-wissenschaftlichen Wertes wohl eine Neuauflage verdienen. Auch die in den beiden Bänden der *Siloah* veröffentlichten *Betrachtungen über die Evangelien der Sonntage des Kirchenjahres* von Deutinger sollten neben den zeitgenössischen *Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahres* von Joh. Bapt. Hirscher, Tübingen 1841/43 heute wieder zugänglich gemacht werden.

³⁾ L. Kastner, a. a. O. S. 807.

⁴⁾ L. Kastner, ebenda.

⁵⁾ B. Jansen S. J., *Aufstiege zur Metaphysik heute und ehemals*. Freiburg 1933, S. 217.

der Tatsachen, wenn Kastner glaubt betonen zu müssen, daß die Welt- und Lebensanschauung Deutingers „diametral entgegengesetzt“ sei der der Jesuiten. Diese Irrtümer des sonst gewissenhaften und zuverlässigen Deutinger-Interpreten lassen sich erklären durch die Tatsache, daß Kastner seinen verehrten Lehrer Deutinger gern im Lager des Altkatholizismus, dem er sich selbst angeschlossen hatte, gesehen hätte.¹⁾ Für diese Tendenz erhielt Kastner bereits 1876 die verdiente Zurechtweisung.²⁾

Um Deutingers Moralphilosophie gerecht beurteilen zu können, ist es unerlässlich, daß die Gedanken dieses Werkes als zeitgeschichtlich gebunden betrachtet und gewertet werden. Trotz der energischen Arbeit der sich nur langsam durchsetzenden Neuscholastik, deren Quellen innerhalb Deutschlands in Tübingen und Mainz zu suchen sind, hatte das katholische, deutsche Geistesleben in der Deutinger-Zeit noch keineswegs die Schlacken der Aufklärung abgestoßen.³⁾ Selbst Männern wie Sailer,⁴⁾ Weber,⁵⁾ Möhler,⁶⁾ Hirscher⁷⁾ ist es

¹⁾ L. Kastner, a. a. O. S. 848.

²⁾ Der ungenannte Verfasser des Aufsatzes *Zur Ehrenrettung Deutingers des Jüngeren* (Histor.-polit. Blätter, München 1876, Bd. 78, Heft 8, S. 610 ff.) nimmt auf Grund sachlicher Beweise Deutinger kräftig in Schutz gegen den Vorwurf des „Altkatholizismus“ und beschließt seine mutige Verteidigung mit dem Satze: „Denn davon sind wir überzeugt, er würde dieses Treiben (des Altkatholizismus) mit der schärfsten Lauge seines Spottes übergossen und sicher nicht so glimpflich und väterlich wohlwollend behandelt haben, wie es von einem Kettler, Scheeben und den deutschen Bischöfen geschehen ist“.

³⁾ Die Literatur, die diese Tatsache beweist, ist reichlich; es sei hier nur erinnert an Karl Werner, *Geschichte der katholischen Theologie* u. s. w. München/Leipzig 1889. S. 318, 324, 354, 379, 460, 503 u. ö. — J. M. Hägele, *Alban Stolz nach authentischen Quellen*. Freiburg 1885, S. 43 ff. — L. Pastor, *Johannes Janssen 1829—1891*. Freiburg 1892, S. 21 f.

⁴⁾ Die bereits mehrfach genannten Sailer-Biographien und besonders: Sailer, *Die Vernunftlehre* (Ges. Werke, Bd. 1—3), *Pädagogik* (ebenda, Bd. 6—7), *Grundlehren der Religion* (ebenda, Bd. 8) und *Handbuch der christlichen Moral* (ebenda, Bd. 13—15). Alle Bände erschienen in Sulzbach, 1830/41. — K. Werner sieht (a. a. O., S. 317) in Deutingers *Moralphilosophie* ein Werk, in dem „die von Sailer entwickelte Idee einer christlichen Moralphilosophie systematisch durchgeführt wurde“.

⁵⁾ H. Trefzger, *Joseph Weber, ein Philosoph der katholischen Romantik*. Freiburg 1933.

⁶⁾ K. Eschweiler, *Joh. Adam Möhlers Kirchenbegriff*. Das Hauptstück der katholischen Auseinandersetzung mit dem deutschen Idealismus. Braunsberg 1933.

⁷⁾ Die bereits mehrfach genannte Hirscher-Biographie von H. Schiel und besonders: J. B. Hirscher, *Die christliche Moral*. Tübingen 1838; vgl. hierzu J. Kleutgen, *Die Theologie der Vorzeit*. Münster 1853/60.

nicht gelungen, ihre Werke ganz frei zu halten von dem übergreifenden Einfluß der Aufklärung und des deutschen Idealismus, obwohl sie fraglos von dem besten Willen und von der aufrichtigsten Liebe zu ihrer Kirche erfüllt waren. Wenn nun auch Deutinger nur höchst selten seine eigenen Ansichten stützt durch einen Hinweis auf irgendeine Autorität, so ist doch der Einfluß seiner großen Zeitgenossen unverkennbar. Ein eingehender Vergleich zwischen Deutinger, Sailer, Möhler, Klee, Hirscher, Staudenmaier¹⁾ u. a. würde gerade auf dem Gebiete der Theologie und der Moralphilosophie zeigen, wie sehr Deutinger doch, obwohl „er sich ein eigen Haus gebaut, statt wie die Herren Kritiker lebenslänglich zur Miete wohnen“ zu wollen, seiner Zeit verpflichtet war. In der Ueberzeugung, daß das alte Erbgut in neuen Formen geboten werden mußte, stimmte Deutinger mit allen großen Führern des Katholizismus im 19. Jahrhundert überein. „Reformkatholizismus“²⁾ ist auch für Deutinger Lösungswort. Und daß die neuen Formen oft der Zeitphilosophie entnommen wurden, ist ebenso gut aus seiner Zeit verständlich, wie es kaum vermieden werden konnte, daß diese Neuerungsversuche eine „Geschichte vergeblicher Versuche“³⁾ ergeben haben. Aus diesen Gründen ist auch Deutingers philosophisches System nicht frei von Ab- und Irrwegen; das ändert aber nichts an der Tatsache, daß es eine staunenswerte Leistung genannt werden muß, und es müßte heute dem katholischen, wissenschaftlichen Denken zur hohen Ehre angerechnet werden, wenn es diese Leistung Deutingers nicht übersehen hätte. Da aber die geistige Situation der Gegenwart nahe verwandt ist der der Zeit Deutingers, haben wir auch mehr Verständnis für sie als unsere Vorfahren. Deshalb kann sich auch heute niemand, der guten Willens ist, der Anerkennung Deutingers als eines katholischen Denkers ersten Ranges entziehen.

An der „herkömmlichen Moral“ der Deutingerzeit hat unser Philosoph zwar nicht überall, aber doch auf weite Strecken hin ebenso berechtigte Kritik geübt, wie es z. B. August Adam getan hat bzw. der „Moral“ unserer Zeit in seiner vortrefflichen Schrift

¹⁾ F. A. Staudenmayer, *Enzyklopädie der theologischen Wissenschaften*. Mainz 1840. Bd. I, S. 850 ff.

²⁾ Dieser Ausdruck hat hier nicht den üblichen und üblen Beigeschmack; Ph. Funk, *Der Gang des geistigen Lebens im katholischen Deutschland unserer Generation*. In: Karl Muth-Festschrift. München 1927, S. 99 ff.

³⁾ H. Schrörs, *Ein vergessener Führer u. s. w.* Bonn/Leipzig 1925, S. 429. — H. Fels, *Hegel vor und nach hundert Jahren*. Akadem. Monatschrift *Unitas*, 1933, Heft 6/7.

„Der Primat der Liebe“.¹⁾ Und wenn irgendwo in seinem philosophischen Schrifttum Deutinger vor uns steht als der homo religiosus, dann in seiner Moralphilosophie, deren Haupt- und Grundbegriffe die „Freiheit“²⁾ und die „Liebe“ sind. Darum wird nur derjenige, der den zeitgeschichtlich gebundenen homo religiosus Deutinger aus dem Studium seiner Briefe und Werke erkannt hat, die Fehlgriffe, aber auch das edle Wollen in der Kritik und in der Aufbauarbeit unseres Philosophen gerecht beurteilen können.

In der Einleitung zu seiner Moralphilosophie befaßt sich Deutinger zunächst mit der Klärung und Bestimmung des Begriffes dieser Wissenschaft und kommt zu einer „vorläufigen Bestimmung“ dieses Begriffes, die „beim ersten Anblick schon zwei Seiten darbietet, die dem Gegensatz der Allgemeinheit und Besonderheit, und zugleich dem der Subjektivität und Objektivität entsprechen“.³⁾ Dann wird das Verhältnis der Moralphilosophie zum Selbstbewußtsein, zum Erkenntnisvermögen, zum Organismus der Wissenschaft und zum gegenwärtigen Zeitbewußtsein näher untersucht. Den „festgesetzten Vorbedingungen der notwendigen Methode der Moralphilosophie“ entsprechen dann drei Teile dieser Wissenschaft, 1) „die subjektiv-spekulative Bestimmung der Freiheit des Menschen aus dem allgemeinen Erkenntnisgrunde“, 2) „die Darstellung der Offenbarung des allgemeinen Grundes des Freiheitsbewußtseins in der sonderheitlichen Offenbarung desselben in der Geschichte“ und 3) die Feststellung der bestimmten Gesetze der menschlichen Freiheit.⁴⁾ Der erste Teil der Moralphilosophie ist der subjektiv-spekulative, der zweite Teil der objektive oder historische, und der dritte Teil ist der subjektiv-objektive oder positive Teil der Moralphilosophie. Für den „Philosophen der christlichen Freiheit“ ist es selbstverständlich, daß er dem Problem der Willensfreiheit und des Freiheitsbewußtseins überhaupt eine übergreifende Bedeutung zuerkennt, weshalb er großen Fleiß und Scharfsinn verwendet auf die subjektiven und objektiven Beweise für die menschliche Freiheit und daß er weiterhin zu einem positiven Ergebnis seiner Untersuchungen

¹⁾ Aug. Adam, *Der Primat der Liebe*. Straubing 1932.

²⁾ M. Ettlinger nennt Deutinger wiederholt den „Philosophen der Freiheit“; s. *Hochland* 1907, 4. Jahrgang, 6. Heft, S. 764 ff. — Derselbe, *Schlegel, Deutinger und Muth als Kündler des religiösen Urgrundes aller Poesie*. In: *Wiederbegegnung von Kirche und Kultur in Deutschland*. München 1927, S. 74.

³⁾ M. Deutinger, *Moralphilosophie*. Sechster Teil der Grundlinien einer positiven Philosophie als vorläufiger Versuch einer Zurückführung aller Teile der Philosophie auf christliche Prinzipien. Regensburg 1849, S. 8.

⁴⁾ *Moralphilosophie* S. 23.

kommt.¹⁾ Es läßt sich nicht leugnen, daß die Art, mit der er dieses ewige Problem zu fördern sich bemüht, überzeugend wirkt, wenn man auch gegen das Tatsächliche trotzdem immer wieder in Widerspruch gerät. Deutinger verkennt die Schwierigkeiten nicht, hält aber unentwegt fest an der Forderung, daß der menschliche Wille frei sein muß, aber seine Gründe dafür machen nicht selten einen „gesuchten“ Eindruck. Der zweite, historische Teil ist eine kurze, aber trefflich-orientierende Geschichte der Moralphilosophie, in der die einzelnen moralphilosophischen Systeme der Griechen, der Chinesen, der Inder, der Aegypter, des Christentums und hier besonders des Mittelalters, der baconischen und der kartesischen Schule und schließlich die Moralphilosophie Kants und der neueren Philosophie kritisch würdigend dargestellt werden. Im dritten Teil befaßt sich Deutinger mit den subjektiv-objektiven oder positiven Bestimmungen des moralischen Bewußtseins. Hier stehen besonders die Probleme „Sittengesetz“ und „Freiheit“ im Vordergrund der Diskussion, die dadurch einen neuen Kurs einschlägt, daß in der „Liebe“ sowohl die wirkliche, die subjektiv und objektiv höchste, wie auch die subjektiv-objektive, positive Einheit der höchsten Bestimmung des Menschen erkannt wird. An dieser Stelle führt Deutinger ein Kapitel ein über die göttliche Gnade, ihr Sein und ihr Wirken, göttliche Allwissenheit und menschliche Freiheit. In der Lehre vom Gewissen ist der Einfluß Augustins unverkennbar, und in der Untersuchung der drei Pflichtenkreise schließt sich unser Denker an die übliche Behandlungsweise der Lehre von den Pflichten an. Die Lehre von der Tugend, von der Untugend und von der Sünde leitet dann über zu der tiefdurchdachten Erörterung über die „eingegossenen Tugenden“ Glaube, Hoffnung und Liebe. Wer diese Kapitel über die Gnade und die Tugenden studiert, versteht nicht recht, wie man Deutinger den Vorwurf des Altkatholizismus machen konnte. Die Forderungen des gläubigen Gemütes werden ebenso herrlich erfüllt wie die des denkenden Verstandes. Denn, wenn es auch nicht möglich ist, dem um letzte Klarheit ringenden Philosophen immer zuzustimmen, so liegt doch über allen Untersuchungen die weihevollte Würde des heiligen Gegenstandes, dem sich Deutinger mit der Ehrfurcht des homo religiosus, der Philosoph und Theologe ist, nähert tiefer als Staudenmaier, ebenso umfassend wie Sailer und Hirscher,²⁾ dessen Reich-Gottes-Gedanke auch ihn erfüllt.

¹⁾ Aehnlich wie Deutinger bestimmt H. Klee in seinem *Grundriß der kathö. Moral* (Ausg. von H. Himioben, Mainz 1843, S. 4 ff.) die menschliche Freiheit.

²⁾ J. B. Hirscher, a. a. O., 2. u. 3. Bd., faßt die christliche Moral auf als die „Lehre von der Verwirklichung des göttlichen Reiches in der Menschheit“.

2. Die „Siloah“.

An Zeitungen und Zeitschriften, die dem katholischen Volke vor hundert Jahren das Arsenal katholischen Denkens erschließen sollten, hat es damals nicht gefehlt. Aus ihrer großen Zahl aber haben sich nur die Münchener „Historisch-politischen Blätter“ und der Mainzer „Katholik“ bis in unsere Zeit erhalten können. Daß die meisten Zeitschriften schon recht bald ihr Erscheinen wieder einstellen mußten, lag nicht etwa an ihrem Wert; denn sonst hätte sich die „Siloah“¹⁾ sicher bis heute durch alle Wirrnisse der Gegenwart hindurchretten müssen. Den „Historisch-politischen Blättern“ hat der Politiker Görres, dem „Katholik“ haben die Theologen Räß und Weiß das Gesicht gegeben. Die „Siloah“ ist das Werk des unpolitischen homo religiosus Deutinger, der das reiche Leben des religiösen Katholizismus in Wissenschaft, Kunst und Geschichte der Mitwelt erschließen wollte. In dem Programm der „Siloah“ heißt es: „Sie will alle Gebiete des Geistes: Wissenschaft, Kunst und Zeitgeschichte, in ihrer organischen Gestaltung und in ihrem tiefsten Verhältnisse zum religiösen Bewußtsein zur Sprache bringen. Sie wird daher allen Erscheinungen der Zeit, inwiefern sie der tieferen Entwicklung des Geistes in diesen drei Grundformen desselben angehören, in den Kreis ihrer Darstellung aufnehmen und dieselben auf die wesentlichen, bleibenden Gesetze der Natur und auf das freie, höchste Gesetz der Beziehung zu Gott zurückführen und dadurch in ihrer organischen Erscheinung in der Zeit zu erklären suchen . . . Schon längst hat man sich vergebens nach einem Organe in der Kirche geseht, das, in treuer Einheit mit

Dieser Gedanke durchzieht auch die ganze Moralphilosophie Deutingers. Wie sehr unser Philosoph den Freiburger Theologen schätzte, geht aus seinen Briefen hervor, in denen es einmal (10. Juli 1849) heißt: „Mit Hirscher habe ich ziemlich lange mich unterhalten. Ich war zweimal bei ihm, und wir konnten beide nur schwer zu Ende kommen mit all dem, was wir uns zu sagen gehabt hätten“.

¹⁾ *Siloah*. Zeitschrift für religiösen Fortschritt inner der Kirche. Redigiert von Dr. Martin Deutinger, Professor der Philosophie in Dillingen, und Dr. Max. Huttler, Benediktiner zu St. Stephan in Augsburg. Erster Jahrgang. Erster Band. Augsburg 1850. Erster Jahrgang. Zweiter Band. Augsburg 1850. Wegen der bekannten, schon traditionell gewordenen Interessenlosigkeit der Katholiken (vgl. hierzu den mutigen Aufsatz von Friedrich Fuchs, *Die deutschen Katholiken und die deutsche Kultur im 19. Jahrhundert* in „Wiederbegegnung von Kirche und Kultur in Deutschland. Eine Gabe für Karl Muth“. München 1927, S. 9—58) mußte die Zeitschrift mit Erscheinen des zweiten Bandes sich leider damit begnügen, bibliothekarischen Wert zu haben. — Die *Siloah* erschien Dienstags und Samstags mit wöchentlich einer Beilage und alle 14 Tage einem Literaturblatt.

ihr, dennoch den notwendigen Fortschritt ihrer Entwicklung, oder besser das Verhältnis der menschlichen Entwicklung zur unwandelbaren Einheit der Religion bespreche und daraus die Bedürfnisse der Zeit ableite und erkenne und damit die Lösung der die Zeit beschäftigenden Fragen aus ihrem tiefsten Grunde zu geben versuche. Diese Zeitschrift soll ebenso tief wurzeln im Geiste der Kirche, als in der Natur des menschlichen Lebens, und damit wollen wir vertrauensvoll zu Gott hoffen, daß sie ein Anhalts- und Einheitspunkt vieler edler, aber leider bisher so vereinzelter Bestrebungen werde . . . Wir laden nun recht dringend und herzlich zu einer tätigen Anteilnahme und Mitwirkung ein; die Gleichgültigkeit und Vereinzelung hat lange an unserm besten Mark gezehrt; vereinigen wir uns als recht lebendige Glieder unserer Kirche, und suchen wir zu zeigen, was eine katholische Einheit auch in dieser Zeit vermag,¹⁾ nachdem dieselbe in frühern Zeiten so herrliche Früchte des Lebens, der Wissenschaft und der Kunst gebracht hat“. Schon diese Sätze des Programms zeigen deutlich, daß Deutinger „die Zeichen der Zeit“²⁾ wohl richtig erkannt, und seine etwa fünfzig Abhandlungen religiösen, künstlerischen und wissenschaftlichen Inhaltes geben unserm Denker das Zeugnis, daß er zu den großen, religiösen Erziehern des katholischen Deutschland im 19. Jahrhundert gerechnet werden muß. Als religiöser Erzieher steht Deutinger nicht nur zeitlich zwischen Sailer und Alban Stolz, sondern auch nach dem Charakter seines erzieherischen Willens: des ersteren schlichte Herzlichkeit ist gepaart mit des letzteren kraftvoller Deutlichkeit, und beides ist getragen von der adeligen Vornehmheit und Güte eines Melchior von Diepenbrock.³⁾ Deutinger bleibt auch als religiöser Erzieher immer der Philosoph und Künstler, der noch mit einem reichlichen Tropfen mystischen Oeles der katholischen Romantik gesalbt ist. In dieser inneren Geschlossenheit und Tiefe der harmonischen Persönlichkeit sehen wir Deutinger in seiner „Siloah“, in seinem „Geist der christlichen Ueberlieferung“ in seinem „Reich Gottes nach dem Apostel Johannes“

¹⁾ Die Sperrung ist im Original.

²⁾ Unter diesem Titel ließ Deutinger im 1. Bd., S. 29—294 einen Zyklus von 27 Abhandlungen erscheinen.

³⁾ M. v. Diepenbrock, *Geistlicher Blumenstrauß aus christlichen Dichtergärten*. Sulzbach 1862 — Derselbe, *Heinrich Susos, genannt Amandus, Leben und Schriften*. Mit einer Einleitung von J. Görres. Regensburg 1884. — H. Förster, *Cardinal und Fürstbischof Melchior von Diepenbrock*. Regensburg 1878.

und schließlich in seinem letzten Werkchen „Renan und das Wunder“, das ihm die lobende Anerkennung des Münchener Erzbischofs Gregor von Scherr einbrachte,¹⁾ was für Deutinger sehr viel bedeutete, da die Stellung der Münchener Kirchenbehörde zu ihm nicht immer günstig war.²⁾

3. „Der Geist der christlichen Ueberlieferung.“

Auf seinen „Pilgerfahrten“ hatte Deutinger oft Gelegenheit, wie aus mehreren seiner Briefe hervorgeht (z. B. der Brief vom 18. Nov. 1848, dem auch die folgenden Zitate entnommen sind), die Berechtigung der Kritik, die auch Männer wie Hirscher³⁾ und Alban Stolz⁴⁾ an den Zeitverhältnissen geübt haben, nicht nur zu sehen, sondern auch „schmerzlich“ zu erleben. „Von der Armut der Geistlichen in allen geistigen Dingen aufs tiefste ergriffen“, faßte er darum den Plan, den er besonders mit seinem Freunde Haneberg⁵⁾ besprach, diesem „Grundübel abzuhelfen . . . durch einen Aufruf zu einem Verein von Geistlichen, durch gemeinschaftliches, übersichtliches und einheitliches Studium der spekulativen, christlichen Literatur mit den Schätzen der früheren Zeit sich vertraut zu machen, um dann im Stande zu sein, diese Schätze selbst durch eigene, lebendige Tätigkeit, durch Früchte des eigenen, geistigen Lebens in Wahrheit zu vermehren“. Aus diesem Plan ging das in zwei Bänden vorliegende Werk hervor „Der Geist der christlichen Ueberlieferung“,⁶⁾ und es muß hier wieder gegen

¹⁾ Das Dankschreiben des Erzbischofs vom 20. Juni 1864 hat P. Odilo Rottmanner in der Beilage zur Augsburgener Postzeitung vom 12. Juli 1884 veröffentlicht, um unsern Philosophen in Schutz zu nehmen gegen die Vorwürfe des Altkatholizismus.

²⁾ Deutingers Briefe vom 10. Juli, 27. Juli, 1. August und 16. August 1852. Der Generalvikar Friedrich Windischmann ist der Sohn des Bonner Philosophen und Mediziners Carl Jos. Windischmann; s. A. Dyroff, *Carl Josef Windischmann (1775—1839) und sein Kreis*. Köln 1916. — H. Schrörs, *Ein vergessener Führer* u.s.w. Bonn 1925, S. 193, 282 f., 465. — Derselbe, *Die Kölner Wirren* (1837). Studien zu ihrer Geschichte, Berlin/Bonn 1927. S. 438.

³⁾ J. B. Hirscher, *Die kirchlichen Zustände der Gegenwart*. Tübingen 1849. Diese Schrift, „die unter allen literarischen Erzeugnissen des Jahres 1849 die größte Aufmerksamkeit auf sich gezogen“ hat (*Siloah*, Bd. I, S. 6), wurde auf den Index gesetzt: Hirscher laudabiliter se subiecit. — Vgl. hierzu Ed. Winter, *Bernard Bolzano und sein Kreis*. Leipzig 1933, S. 186 ff.

⁴⁾ J. Mayer, *Alban Stolz*, Freiburg 1921, S. 592 f. — Alban Stolz, *Das Vater unser. Kalender für Zeit und Ewigkeit*. Dritter Teil. 1847. S. 99 ff. u. ö.

⁵⁾ Daniel Bonifatius Haneberg (1816—1876) Professor der Theologie an der Universität München und Abt der Abtei St. Bonifatius in München.

⁶⁾ Deutinger, *Der Geist der christlichen Ueberlieferung*. Ein Versuch, die Werke der vorzüglichsten Schriftsteller der Kirche in ihrem inneren Zusammenhang darzustellen und durch übersichtliche Auszüge zu veranschaulichen.

Lorenz Kastner¹⁾ betont werden, daß Deutinger sich bei der Durchführung seines Planes von keiner anderen Tendenz leiten ließ, als durch den Willen zur „Wiederbelebung der christlichen Erkenntnis durch Hinweisung auf die vorzüglichsten Erzeugnisse der christlichen Literatur von den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche an“²⁾ dazu beizutragen, daß, wie der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn³⁾ sagt, „die Geistlichen wieder geistlicher“ werden. Am 1. Januar 1849 schickte Deutinger seine Einladung zur Mitarbeit an seinem Reformwerk „an eine kaum übersehbare Menge von Personen“ heraus; dabei war er sich wohl klar darüber, daß er sich selbst mit diesem Werke „eine große Last“ aufbürdete. Aber das noch größere Ziel, dem er zustrebte, gab ihm auch den Mut und die Kraft, trotzdem sein Augenleiden ihn oft zum Nichtstun zwang, nicht nur selbst unverdrossen und unbekümmert um alle Anfeindungen den Hauptteil zu schreiben, sondern auch immer wieder seine Mitarbeiter aufzumuntern und ihnen zu helfen, wenn bei ihnen der gute Wille besser war als ihr Können. Das Werk mußte gelingen, und koste es, was es wolle; denn es sollte nicht dasselbe Schicksal haben, das die „Siloah“ ereilt hatte.⁴⁾ Deutinger war der Ueberzeugung, daß seine Zeit ein solches Unternehmen fordere; denn „die Frage der Zeit aber ist im tiefsten Grunde eine religiöse, und Politik und Sozietät sind nur die Umhüllungen ihres verborgenen Dranges. Nur der christliche Priester ist imstande, diese Fragen genügend zu lösen, wenn er die Tiefe des Christentums und der erlösten Menschennatur in ihrem innersten Bedürfnisse, und endlich auch die Zeichen der Zeit recht begriffen hat“.⁵⁾

Bearbeitet von einem Vereine. Erster Band: Die Entwicklung der christlichen Ueberlieferung in den ersten drei Jahrhunderten, von der apostolischen Zeit bis Origenes. Augsburg 1850. Zweiter Band: Die Entwicklung der christlichen Ueberlieferung von Origenes bis Athanasius (incl.). Regensburg 1851.

¹⁾ L. Kastner, a. a. O. S. 807. — Es ist unverständlich, wie Kastner auch in diesem Werk (s. *Moralphilosophie*) Opposition Deutingers gegen die katholische Kirche sehen kann. Er kannte doch Deutingers Brief vom 17. Oktober 1848, wo unser Denker eindeutig schreibt: „Ich werde mich nie freiwillig trennen von der objektiven Autorität der Kirche“. Und in der *Siloah* (Bd. I, S. 6) schreibt Deutinger: „Die Fragen der Zeit und die Bedürfnisse der Gegenwart müssen zuerst in ihrem inneren Verhältnisse zum unveräußerlichen Dogma und zum unzerstörlichen Grunde des Lebens gründlich erwogen werden, um dann zum Gemeingut aller werden zu können“. Solcher Zitate ließen sich mit leichter Mühe noch sehr viele aus Deutingers Schrifttum anführen.

²⁾ M. Deutinger, *Der Geist der christlichen Ueberlieferung*. S. IV.

³⁾ J. Langbehn, *Der Geist des Ganzen*. Freiburg 1930. S. 85.

⁴⁾ Trotz aller Anstrengungen Deutingers ist auch dieses Werk nicht über den zweiten Band hinausgekommen.

⁵⁾ M. Deutinger, a. a. O., S. VIII.

Im ersten Teile des ersten Bandes bringt unser Philosoph die „allgemeine Darstellung des inneren Zusammenhanges der organischen Entwicklung der kirchlichen Literatur“ und zeigt hier grundlegend „die in unserer Zeit liegende, dringende Hinweisung auf die ersten Zeiten des Christentums“. In diesem und in den folgenden Kapiteln entwirft Deutinger sein Programm zu einer Philosophie der Geschichte. Im zweiten Teil des ersten Bandes werden dann einzelne Auszüge aus den Schriften der Kirchenväter zusammengestellt. Tiefer noch als der erste Teil des ersten Bandes führt der erste Teil des zweiten Bandes in das geschichtsphilosophische Denken Deutingers ein. Hier begegnen wir zunächst der interessanten Feststellung, daß die Erkenntnis eine organisch fortschreitende sein müsse, wie die ganze Geschichte der Welt und des Menschen eine organisch fortschreitende ist. Dann untersucht Deutinger das „Verhältnis der ewigen Gesetze des Lebens zum Organismus des zeitlichen“. Die Beantwortung der Frage: „Was ist Zeit?“, und die Darstellung des Verhältnisses von Zeit und Ewigkeit, die Darstellung der Dimensionen der Zeit, des Gesetzes der Zweiheit und der Dreiheit in der Geschichte, und schließlich die Darstellung der „Sechszahl als Gesetz aller geschichtlichen Vollendung“ sind, wenn man auch oft an Baader und Görres erinnert wird, doch von Deutinger in so überraschend klarer Formulierung gegeben, daß man es nur bedauern kann, daß unser Denker seine Gedanken, die ein überaus wertvoller Beitrag zur Geschichtsphilosophie überhaupt sind, in einem Werke niedergelegt hat, das von vorneherein dazu verurteilt war, nicht beachtet zu werden. Viele Um- und Irrwege des geschichtsphilosophischen Bemühens der Gegenwart wären vermieden worden, wenn Deutinger nicht so schnell vergessen worden wäre. Wohl trägt Deutinger seine Gedanken nicht vor mit dem Anspruch letzter Gültigkeit, und doch können und dürfen sie in ihren Grundlinien diesen Anspruch erheben. Hätte unser Philosoph nur eine geringe Fähigkeit zur dekorativen Reklame gehabt, an der heute kein Mangel ist, dann wäre sein Ansehen in der Geschichte der Philosophie schon längst gesichert, auch dann, wenn wir nur seine Geschichtsphilosophie besäßen. So aber ist m. W. der Bonner Philosoph Adolf Dyroff der einzige Denker, der den hohen Wert der Geschichtsphilosophie Deutingers erkannt und aus ihrem reichen Inhalt geschöpft hat.¹⁾

Wenn auch Deutinger den Plan zu seiner Geschichte der Philosophie bereits in Dillingen entworfen hat, so ist doch „Der Geist der

¹⁾ A. Dyroff, *Betrachtungen über Geschichte*. Köln 1926, a. m. St., besonders S. 117 ff.

christlichen Ueberlieferung“ das letzte Werk, das der Dillinger Zeit angehört.¹⁾ Wohl war der Münchener „Exprofessor“ schließlich auch gern in sein „Patmos“ gegangen, aber die Dillinger Geistigkeit hatte sich seit Sailers Zeiten nicht wesentlich geändert. Und wenn schon der milde Sailer nicht ungern Dillingen verlassen hat, dann verstehen wir, daß Deutinger dort immer weniger Gefallen fand an dem „Professoren“, das er gern eingetauscht hätte gegen „irgend ein Plätzchen im Gebirge“, an dem er „einer kleinen Gemeinde und mir und dem Ewigen allein leben dürfte und könnte“, wie er im Januar 1852 seinem Freunde schrieb. Aber nicht nur, weil ihm Dillingen zu eng wurde, wo er „selbst das Einfachste verwässern mußte, um es nur einigermaßen mundgerecht für seine Hörer zu machen“, sehnte sich Deutinger von Dillingen fort, sondern der tiefere Grund seiner Sehnsucht nach Ruhe in den „geliebten Bergen“ war seine durch dauernde Arbeit geschwächte Gesundheit. Darum begegnen wir in seinen Briefen immer wieder den „Quieszenz- und Pfarrplänen“. Als nun letztere fehlschlügen, bat Deutinger um seine Versetzung in den Ruhestand. Am 16. August 1852 schrieb er seinem Freunde Haneberg: „Gestern hab ich endlich aus der Zeitung erfahren, daß ich auf ein Jahr quiesziert bin.“ Nach einer längeren Erholungsreise, die ihn nach Bozen, Meran, Sölden und schließlich nach Oberstorf führte, entschloß er sich, seinen Wohnsitz in München zu nehmen, wohin ihn seine Freunde Haneberg und Döllinger, die Kunstschatze und die Bibliotheken zogen. Vielleicht hatte ihm auch wohl schon damals Haneberg in Aussicht gestellt, daß er als Studentenseelsorger und Universitätsprediger in München eine Arbeit finden könnte, die ihm Lebensbedürfnis war. Wie Deutinger diese Arbeit getan hat, zeigt sein Werk „Das Reich Gottes nach dem Apostel Johannes“. Außer diesem Werk entstanden in den letzten 12 Jahren seines Lebens in München (1852—1864) seine „Geschichte der neueren Philosophie, das Prinzip der neueren Philosophie und die christliche Wissenschaft, der gegenwärtige Zustand der deutschen Philosophie, über das Verhältnis der Poesie zur Religion, Renan und das Wunder“ und einige kleinere Studien.

¹⁾ Außer den drei großen Werken der Dillinger Zeit hat Deutinger in Dillingen noch einige kleinere Arbeiten veröffentlicht: *Ueber die dreifache Würde des Priestertums*. Regensburg 1850; *Ueber die geistige Wiedergeburt des Christen durch das heilige Meßopfer*. Regensburg 1850; *Wallfahrt nach Oberammergau zu den Passionsvorstellungen vom 25. Juli 1860*. München 1861, Neue Auflage von Johannes Fellerer. München 1934; *Die organische Entwicklung der Philosophie in der Geschichte*, in einem übersichtlichen Grundriß dargestellt. Dillingen 1861.

VI.

Wieder in München.

Am 15. August 1852 war Deutinger „auf ein Jahr“ in den Ruhestand versetzt worden. Aber erst als ihm ein Nachfolger in Dillingen ernannt worden war, durfte er hoffen, sich den Arbeiten ungestört widmen zu können, zu denen die Pläne bereits in Dillingen entworfen worden waren. Die Vorrede zu seiner „Geschichte der Philosophie“ wurde am 1. Mai 1852 geschrieben; jedoch erschien der erste Band dieses Werkes erst im Sommer 1852. Aus den Briefen des Philosophen geht hervor, daß der erste Band in der Zeit der „Quieszenz- und Pfarrpläne“ entstanden ist. Nach erfolgter Pensionierung aber fand Deutinger erst die Ruhe, die „letzte Feile anzulegen“, weshalb das Werk auch im Verhältnis zu den meisten früheren Arbeiten nach Inhalt und Form als vollendeter betrachtet werden muß.

1. Die „Geschichte der Philosophie“.

Adolf Dyroff¹⁾ hat schon darauf hingewiesen, daß Deutinger in seiner Geschichtsauffassung nicht unbeeinflußt von Görres, Baader und Schelling — Günther dürfte hier wohl auch genannt werden — als energischer Gegner Hegels betont, daß die „Geschichte der Philosophie nicht eine bloße Gelehrtengeschichte oder eine Geschichte der Philosophen, sondern wirklich eine Geschichte der Philosophie selbst“, d. h. eine Geschichte der „Entwicklung des philosophischen Gedankens selbst“ ist. Es müsse, so fordert Deutinger, darum alles rein Persönliche ausscheiden, damit der Gang der Untersuchung der „Entwicklung des menschlichen Denkens in seinem allmählichen Fortschritte zu immer umfassenderen Vordersätzen und Prinzipien der Erklärung des objektiv Gegebenen“ nicht gestört werde. Dabei aber verkennt Deutinger durchaus nicht, daß der philosophische Gedanke doch schließlich auch an seinen Träger gebunden ist und daß das Leben der Träger²⁾ des philosophischen Gedankens nicht ohne Einfluß auf diesen sein kann, auf seine Entwicklung und Wirkung. Wenn also auch der philosophische Gedanke an sich die Hauptrolle spielt in der Geschichte der Philosophie, so muß deshalb doch der denkende Mensch und seine Zeit berücksichtigt werden. Diese Notwendigkeit erkennt unser Denker sogar soweit an, daß er von dem „Zeitverhältnisse des einzelnen philosophischen Gedankens“ spricht. Darum gruppiert Deutinger die Darstellung der Entwicklung des philosophischen Gedankens in drei

¹⁾ A. Dyroff, a. a. O., S. 128.

²⁾ W. Moog, *Das Leben der Philosophen*. Berlin 1932, Einleitung.

Abteilungen: ¹⁾ „Die Ableitung der einzelnen Systeme, die sonderheitliche Darstellung ihres ihnen eigentümlichen Gedankenganges, so wie sie aus den vorhandenen Quellen geschöpft werden kann, und endlich die erläuternde Erklärung der philosophischen Bedeutung desselben“. Auf diese Weise hofft Deutinger „die Einheit und Klarheit der eigentlichen Entwicklung des philosophischen Gedankens“ sicherzustellen, soweit dies überhaupt möglich ist, und er nimmt an, daß diese Methode der Behandlung der Geschichte der Philosophie sich ergebe „aus der Sache selbst und aus dem Zwiespalt der Zeit“. ²⁾ Wie wir bereits aus der Geschichtsphilosophie ³⁾ unseres Denkers wissen, sind nach ihm die Gesetze der Logik dieselben wie die der historischen Entwicklung des Denkens. In dieser Hinsicht erläutert Dyroff wieder treffend die Gedanken Deutingers: „Im Dreitakte der Allgemeinheit, der Sonderung und der versuchten Einigung geht nach ihm das gesetzliche Denken seinen Weg, und so spürt er in jedem der drei großen Glieder der Philosophie, in der griechischen, in der orientalischen und in der christlichen Philosophie, wie in jedem untergeordneten Gliede dieser Haupteinteilung dem Dreitakte nach, bis die fortgesetzte Dreiteilung fast bei den einzelnen Philosophen anlangt.“ ⁴⁾

Mit wohlthuender Klarheit und Sachlichkeit hat Deutinger in den beiden Bänden seiner „Geschichte der Philosophie“ das gesamte Gebiet des griechisch-römischen Denkens dargestellt. Nach einer eingehenden, glänzenden geschichtsphilosophischen Betrachtung über den Begriff der Geschichte der Philosophie, über die Methode der wissenschaftlichen Darstellung und die Einteilung der Geschichte der Philosophie zeichnet er die orphischè, homerische und solonische Zeit, die ältere jonische Schule und Pythagoras, dem er seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet, und beschließt den ersten Band mit einer sehr interessanten und aufschlußreichen Zusammenstellung der einzelnen Entwicklungsstufen dieses ganzen Zeitraumes. Der zweite Band ist zum größten Teil (S. 73—417) der Darstellung der Philosophie Platons

¹⁾ In diesem Zusammenhang weist Dyroff sehr gut hin auf den uns bekannten „Dreitakt“ im philosophischen Denken Deutingers.

²⁾ M. Deutinger, *Geschichte der Philosophie*. Erster Band. Geschichte der griechischen Philosophie. Erste Abteilung. Die griechische Philosophie von ihren Anfängen bis Sokrates. Regensburg 1852. Zweite Abteilung. Die griechische Philosophie von Sokrates bis zu ihrem Abschluß. Regensburg 1853. Die Zitate sind aus dem „Vorwort“, S. XXXIII ff.

³⁾ M. Deutinger, *Der Geist der christlichen Ueberlieferung*. II, 1, S. 27 ff.

⁴⁾ A. Dyroff, a. a. O. S. 128.

und seines größten Schülers gewidmet. Die Akademien und die römische Philosophie leiten über zum Schluß, der das „Resultat der griechischen Philosophie“ in meisterhafter Vollendung zusammenfaßt; Deutinger sieht in ihr einen der machtvollsten Kündler des Zeugnisses „von der Notwendigkeit einer höheren Offenbarung überhaupt, wie von dem Zeitpunkte, in welchem diese eingetreten ist“. ¹⁾ In dieser Hinsicht setzt sein „Reich Gottes nach dem Apostel Johannes“ seine „Geschichte der griechischen Philosophie“ fort und vollendet sie.

2. Das Prinzip der neuern Philosophie und die christliche Wissenschaft.

Wiederholt hat Deutinger die Ansicht ausgesprochen, daß die neuere Philosophie, d. h. die Philosophie „nach dem Verfall der Scholastik seit Bacon und Cartesius bis auf die neueste Zeit“ ein „indirektes Zeugnis für die Wahrheit der christlichen Lehre abzulegen genötigt war“, obwohl sie von den Prinzipien des Christentums abwich. Dem Nachweis dieser Ansicht ist das Werk gewidmet, das gerade heute wieder verdiente, in die philosophische Diskussion gestellt zu werden. ²⁾ Deutinger zeichnet die organische Entwicklung der einzelnen Systeme, um dann das Resultat in seinem Verhältnis zur Wahrheit zu untersuchen. Die große Linie in der Darstellung der scholastischen Philosophie ist wohl kaum zu beanstanden, dagegen zeigen Einzeluntersuchungen deutlich, daß die tiefere Kenntnis der Scholastik unserm Denker abging. Trotzdem, oder besser: eben deshalb ist Deutingers Zeichnung der scholastischen Philosophie als zeitgeschichtliches Dokument höchst interessant; denn in keinem andern Werk des 19. Jahrhunderts — selbst nicht in Kleutgens Werken — wird die schmale Basis des scholastischen Wissens um die Mitte des vorigen Jahrhunderts so trefflich charakterisiert, wie es hier geschieht. Es folgt dann die in allen Teilen prägnante Darstellung der Systeme von Bacon, Cartesius, Geulinx und Malebranche, Spinoza, Leibniz, Wolf, Kant, J. G. Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher, J. H. Fichte, Herbart, Günther und Baader, dem Deutinger in den Historisch-politischen Blättern noch eine eigene Würdigung und Verteidigung gewidmet hat ³⁾. Das Resultat der Untersuchung dieser Systeme ist

¹⁾ M. Deutinger, *Geschichte der Philosophie*. II, S. 582.

²⁾ M. Deutinger, *Das Prinzip der neuern Philosophie und die christliche Wissenschaft*. Regensburg 1857.

³⁾ M. Deutinger, *Franz von Baaders Verhältnis zur Wissenschaft und zur Kirche*. Historisch-politische Blätter. München 1857. 40. Bd., 2. Teil, S. 85 ff., u. 165 ff.

die Feststellung der antikatholischen Richtung der neueren Philosophie. Es genügt aber Deutinger nicht, diese Tatsache nur aufgewiesen zu haben; sein Streben war ja in allen seinen Werken, eine Erneuerung der Philosophie aus dem Geiste des Christentums einzuleiten. Und zwar hoffte er diese Erneuerung durchführen zu können durch das Prinzip der Autorität und Freiheit. Diese Ansicht gibt ihm dann Gelegenheit, eine „katholische Religionsphilosophie“ (und eine Metaphysik) zu entwerfen, die nie hätte vergessen werden dürfen; denn sie faßt die Probleme an mit einer erstaunlichen Weitherzigkeit, Tiefe und Klarheit der Gedanken, die die neuesten, religionsphilosophischen Versuche — katholischer und auch nichtkatholischer Observanz — oft sehr vermissen lassen, weil sie phänomenologisch orientiert sein mußten. Die phänomenologische Methode aber konnte — das haben Husserl und Scheler lange erkannt, aber ihre Nachfahren kämpfen immer noch um den verlorenen Posten — einfach das nicht leisten, was sie anfangs versprochen hat. Darum erscheint dem Kenner der Philosophie Deutingers eine Rückkehr zu den religionsphilosophischen Prinzipien unseres Denkers¹⁾ als eine Notwendigkeit, damit dem religionsphilosophischen Bemühen, das trotz aller wortreichen Reden bereits aufs tote Gleise zu geraten scheint, wieder neues Leben eingehaucht werden kann.

3. „Ueber das Verhältnis der Poesie zur Religion“.

Das Jahr 1858 brachte unserem Philosophen die Berufung als Universitätsprediger an der Ludwigskirche in München. Damit war ein großer Wunsch erfüllt worden; denn jetzt durfte er, was er als Universitätsprofessor so gern getan hätte, als geistiger und geistlicher Führer der akademischen Jugend mitteilen aus der reichen Fülle seines religiösen Wollens und Denkens. Trotz seiner körperlichen Leiden leistete er diese Arbeit während der sechs Jahre von 1858 bis 1864. Die dauernde, tief eindringende Beschäftigung mit dem Johannes-Evangelium spiegelt sich nicht nur in seinen geistlichen Vorträgen, sondern auch in seinem übrigen Schrifttum wieder. Im Jahre 1861 nahm er noch einmal Stellung zu der drückenden Frage seiner Zeit in dem Aufsatz „Beitrag zur Lösung der neu angeregten Streitfrage über das Verhältnis der Philosophie und Theologie“.²⁾ Im Wesentlichen werden hier dieselben Gedanken ausgesprochen,

¹⁾ M. Deutinger, *Das Prinzip* u.s.w. S. 526 f. gibt Deutinger eine kurze Zusammenstellung der Prinzipien einer positiv-christlichen Philosophie.

²⁾ Dieser Aufsatz erschien 1861 als Separatdruck der Augsburger Postzeitung.

die er zwanzig Jahre früher bereits mit programmatischer Kraft und Klarheit verteidigt hatte.¹⁾

In den ersten Sommermonaten 1861 stand Deutinger an derselben Stelle im Odeon zu München, von der aus am 5. und 9. April sein Freund Döllinger die angriffsstarken Reden gehalten hatte über den Kirchenstaat.²⁾ Deutinger aber diente dem Frieden. Seine fünf „Vorlesungen über das Verhältnis der Poesie zur Religion“ sind, wie Karl Muth sie treffend charakterisiert, sein „literarisches Programm als Vermächtnis an die Zukunft“.³⁾ Es genügt eigentlich, nur einen Satz aus diesen Vorlesungen zu nennen, um den wunderbaren, tiefreligiösen Gehalt dieser Reden zu erkennen: „In der Liebe Gottes wohnt die Freiheit, in der Liebe Gottes lebt die Kunst“. Als tiefreligiöser und zugleich tiefkünstlerischer Mensch ist Deutinger der Ueberzeugung, daß alle wahre Kunst ihre lebensvolle Quelle hat in der Religion. Diese Ueberzeugung durchzieht seine Aesthetik, seine Kunstlehre, besonders aber seine Vorlesungen, in denen er zunächst das Interesse aller Menschen an der Poesie hervorhebt, dann das Verhältnis der Poesie überhaupt zur Religion charakterisiert, einen Ueberblick über die Geschichte der vorchristlichen und der christlichen Poesie bis Shakespeare gibt, um dann abschließend sein letztes Wort zu sagen über das Verhältnis der neuern Poesie zur Religion. Deutinger schloß seine eindrucksvollen Vorlesungen mit der Erklärung: „Die Poesie wird das Höchste allerdings nicht gewähren, aber auf jene Gewährung vorbereiten und den Geist dafür empfänglicher und fähiger machen. Nur die Religion allein gibt das Höchste:

„Alter Sehnsucht heilige Gewährung,
Süße Lieb' in göttlicher Verklärung“.

¹⁾ M. Deutinger, *Besondere Antworten auf eine allgemeine Frage*; oder: Ueber die wahrscheinliche Zukunft der Philosophie und ihr Verhältnis zum Christentum und zur Theologie. Historisch-politische Blätter. München 1841. 7. Bd., 1. Teil, S. 333 ff.

²⁾ H. Schrörs, *Ignaz Döllingers Briefe an eine junge Freundin*. Kempten/München 1914, S. 82. — S. hierzu auch: J. N. Ringseis, *Ehrenrettung der Hochschule zu Ingolstadt*. In dieser Aufsatzreihe setzt sich Ringseis scharf mit Döllinger auseinander (Historisch-politische Blätter. München 1872. 69. Bd. 2. Teil.) Emilie Ringseis schreibt darüber an Alban Stolz: „Dem Vater hab' ich diesen Winter viel helfen müssen zu einem Aufsatz in die Historisch-politischen Blätter. Jetzt ist er abgegeben und erscheint, hoffe ich, spätestens im ersten Juniheft. Da zieht er vom Leder“. (A. Stockmann, *Alban Stolz und die Schwestern Ringseis*. Freiburg 1912. S. 221.)

³⁾ M. Deutinger, *Ueber das Verhältnis der Poesie zur Religion*. Ausgabe von Karl Muth. Kempten/München 1915. — Vgl. hierzu die schon genannten Deutinger-Arbeiten von Karl Muth und Max Ettlinger.

4. „Das Reich Gottes nach dem Apostel Johannes“.

Der Philosoph unter den Aposteln hatte schon früh die anima naturaliter philosophica Deutingers in seinen Bann gezogen, wie er u. a. auch den nordischen Denker Hugo Delff (1840—1896) zur Auseinandersetzung mit seiner Weisheit gezwungen hat.¹⁾ Aber nicht nur in dieser Hinsicht sind Deutinger und Delff verwandte Geister, wie jüngst A. Hamm gut gezeigt hat. Die tiefe Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Rückkehr aller Kultur zu den Prinzipien der Lehre Christi, die im vierten Evangelium den philosophischen Ausdruck des Urchristentums gefunden hat, war für beide Denker der tiefere Grund für ihr eifriges Johannes-Studium. Mehr aber als den norddeutschen Reformator drängte es den süddeutschen Seelsorger, seine philosophisch-theologischen Erkenntnisse für das praktische Leben fruchtbar zu machen, d. h. es genügte unserm Denker nicht, nur der Philosophie den Weg zu den christlichen Prinzipien gewiesen zu haben, er mußte zugleich auch — darin zutiefst verwandt mit dem großen Prager Priesterphilosophen Bernard Bolzano — die notwendige Verinnerlichung religiösen Lebens neu gestalten. Aus diesem religiösen Wollen heraus, das nicht zu denken ist ohne die philosophische Grundhaltung unseres Denkers, wählte Deutinger den Seher von Patmos zu seinem Führer, um selbst Führer sein zu können zu den Quellen christlicher Lebensgestaltung. Die Schriften des Evangelisten Johannes sind ihm mehr als die andern Schriften des Neuen Testaments, „mit Ausnahme der Briefe des Apostels Paulus, geeignet, in die Tiefen der christlichen Lehre einzuführen“. In der Tatsache, daß Johannes durch sein Schrifttum die falsche Erkenntnislehre seiner Zeit überwinden wollte, sieht Deutinger die geistesgeschichtliche Verwandtschaft seiner Zeit mit der des Apostels. Darum stellt er der alten Gnosis die moderne Gnosis gegenüber. Der Ueberbetonung des rein Natürlichen in der alten Gnosis hält Johannes die übernatürliche Offenbarung entgegen, und nach seinem Vorbilde glaubt Deutinger, die Ismen seiner Zeit überwinden zu können, indem er hinweist „auf die Lehren von der freien Offenbarung der göttlichen Liebe in der Menschwerdung des Sohnes Gottes“. Das von Christus gegründete „Reich Gottes“ ist die Zentralidee der johanneischen Weisheit, in ihr ist letzthin die ganze christliche Lehre mit allen Dogmen beschlossen. Darum wählte Deutinger in einem *toto coelo* von Hegel

¹⁾ A. Hamm, *Die Philosophie Hugo Delffs als Begründung eines theistischen Idealrealismus im Sinne christlicher Weltanschauung*. Bonner Dissertation 1934.

und Hölderlin¹⁾ verschiedenen Sinne diese Idee zum Ausgang und Ziel seiner „Betrachtungen“,²⁾ von denen der erste Band die Kapitel 1—9 des Johannesevangeliums schildert. Der zweite Band enthält die Vorträge über die zweite Hälfte des Evangeliums. Im dritten Bande, dem der Herausgeber L. Kastner den trefflich gewählten Untertitel „Die christliche Ethik nach dem Apostel Johannes“ gegeben hat, bringt die Vorträge über die Briefe und die Offenbarung Johannis. Ein vierter Band sollte „die organisch geordnete Zusammenstellung der von Johannes verkündeten Grundwahrheiten der christlichen Religion“ enthalten. Deutinger hat diesen Band nicht mehr geschrieben. Jos. A. Endres, der übrigens sonst unserm Denker gegenüber sehr kritisch ist, hat das Schönste gesagt, was bisher über diese geistlichen Vorträge gesagt worden ist: „Auf die Verkündigung der johanneischen Weisheit suchte er jetzt seine ganze Philosophie, das reiche Erträgnis seiner Beobachtungsgabe einer sinnigen Welt- und Menschenbetrachtung, unermüdlicher Gedankenarbeit und einer wertvollen Lebenserfahrung zurückzuführen. Ein tiefreligiöses, warmes Gemüt und ein hoher Grad von Meisterschaft in der Handhabung der Sprache leisteten ihm hierbei wesentliche Dienste . . . Mit diesen Vorträgen, einer glücklichen Verbindung der homiletischen und thematischen Form der geistlichen Rede, rückt Deutinger in die ersten Reihen der katholischen Homileten des 19. Jahrhunderts vor, und zwar als Repräsentant einer für ein ausschließlich akademisch gebildetes

¹⁾ Das *Reich Gottes* — Lösungswort für Hegel und Hölderlin — ist für Hegel eine „Herrschaft nach Tugendgesetzen unter den Menschen“. S. hierzu: Th. Steinbüchel, *Das Grundproblem der Hegelschen Philosophie*. Bonn 1933; W. Vesper, *Hölderlins Leben in seinen Briefen und Gedichten*. Deutsche Bibliothek Berlin, o. J.; H. Fels, *Hegel vor und nach hundert Jahren*. Akadem. Monatsschrift „Unitas“, 1933, Nr. 6/7.

²⁾ Die erste Ausgabe unter dem Titel *Das Evangelium Johannis in Kanzelvorträgen von Dr. Martin Deutinger* ist vom Verfasser selbst besorgt. Das Datum, an dem das Vorwort geschrieben wurde, lautet bezeichnend so: „München, den 29. September 1861, als am Tage des ersten Kämpfers für das Reich Gottes“. Die späteren Auflagen erschienen unter dem Titel *Das Reich Gottes nach dem Apostel Johannes*. Die ersten beiden Bände erschienen in einem Bande bei Herder in Freiburg 1865. Der dritte Band unter dem Titel *Die christliche Ethik nach dem Apostel Johannes*. Öffentliche Vorträge über die Briefe und die Offenbarung Johannis, in der Universitätskirche zu St. Ludwig in München gehalten von Dr. Martin Deutinger. Aus dem Nachlaß des Verstorbenen herausgegeben von Lorenz Kastner, erschien bei A. Coppenrath in Regensburg 1867. Die ersten beiden Bände hat jüngst Franz Zimmer in einem Bande mit einer schönen, verständnistiefen Einleitung unter dem Titel *Das Reich Gottes nach dem Apostel Johannes von Martin Deutinger* herausgegeben im Matthias Grünwald-Verlag, Mainz 1934.

Publikum berechneten Art geistlicher Beredsamkeit . . . Seine durchaus originelle und tiefe Erfassung der christlichen Wahrheiten, seine stete Bezugnahme auf die höchsten menschlichen Interessen und Bedürfnisse der Zeit, soweit sie das religiöse Gebiet berührten, der überzeugende Ton der stets vornehm und anmutig gestalteten Rede reichten für sich hin, die Zuhörer zu fesseln und zu befriedigen“.¹⁾ Diese Worte sagen eher noch zu wenig als zu viel, wenn man Deutingers geistliche Reden vergleicht mit den meisten seiner zeitgenössischen Kanzelredner.

5. „Der gegenwärtige Zustand der deutschen Philosophie“.

Unter diesem Titel gab Lorenz Kastner drei größere Aufsätze heraus, die Deutinger in den Jahren 1858 und 1859 für Zeitschriften geschrieben hat.²⁾ Die größere Arbeit trägt den Titel des Buches, und im Anhang sind die beiden Aufsätze „Ueber eine notwendige Reform der Philosophie“ (1858) und über „Materialismus und Willensfreiheit“ (1858) abgedruckt. Wie wir aus Kastners Vorwort ersehen, schließen sich diese Aufsätze inhaltlich an das Werk an „Das Prinzip der neuern Philosophie und die christliche Wissenschaft“. Deutinger gibt hier in großen Zügen einen klaren, geistvollen Ueberblick über das Werden der Philosophie seiner Zeit und übt an ihr eine ungewöhnlich scharfe, aber gerechte Kritik. In keinem seiner sonstigen Werke lernen wir so wie hier den Ironiker Deutinger kennen, der vielleicht nur noch in Alban Stolz und Franz Brentano³⁾ seinesgleichen gefunden hat. Dabei hat er trotz des engen Rahmens der Abhandlung nichts unerwähnt gelassen, was nur irgendwie Berücksichtigung verdiente. Man wird daher in der gesamten philosophischen Literatur des vorigen Jahrhunderts vergebens nach einem Werk suchen, das so wie diese Studie Deutingers als ein sicherer Führer durch das philosophische Denken seiner Zeit anerkannt werden muß.

¹⁾ J. A. Endres, *Martin Deutinger*. Mainz/München 1906. S. 23 f. — Karl Muth sagt in seiner Einleitung zu Deutingers *Vorlesungen über das Verhältnis der Poesie zur Religion*, a. a. O. S. 11, von diesen Vorträgen: „Diese akademischen Kanzelvorträge stehen auch heute noch in der gesamten katholischen Predigtliteratur einzigartig da, ausgezeichnet durch gedankliche Selbstständigkeit und sprachliche Schönheit“.

²⁾ M. Deutinger, *Der gegenwärtige Zustand der deutschen Philosophie*. Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verstorbenen herausgegeben von Lorenz Kastner. München 1866.

³⁾ H. Fels, *Brentano und Kant*. Philos. Jahrbuch der Görresgesellschaft. Bd. 43, Heft 2, S. 180 ff.

Die zweite Abhandlung kann als eine Fortsetzung der ersten angesehen werden. Die uns aus den früheren Werken bekannte Kritik an der Zeitphilosophie wird hier im Wesentlichen noch einmal zusammengefaßt und der von unserm Denker wiederholt aufgezeigte Weg aus der Verwirrung kurz charakterisiert. Der Aufsatz liest sich wie eine letzte Mahnung des Philosophen an die kommende philosophierende Generation.

In der dritten Abhandlung setzt sich Deutinger recht scharf auseinander mit Kuno Fischers „Ueber die Freiheit des menschlichen Willens“.¹⁾ Er wirft ihm vor, daß er wie Vogt, Büchner, Moleschott und viele andere sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet habe, „Analogien und Beispiele zusammenzustellen, um aus geläufigen Einzelheiten Folgerungen abzuleiten, die prinzipiell ebenso unphilosophisch als unchristlich und Religion und Sittlichkeit verletzend sind“. Wie Deutinger zur Verteidigung der Willensfreiheit seinen Standpunkt formuliert hat, zeigte uns bereits die Darstellung seiner „Moralphilosophie“.

6. Die Münchener Gelehrtenversammlung 1863.

Ueber den Wiederbelebungsversuchen des katholischen Denkens in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts liegt eine Tragik, die wohl kaum irgendwo anders in so konzentrierter Form zum Ausdruck gekommen ist, wie auf der Versammlung katholischer Gelehrten zu München im Herbst 1863.²⁾ Das katholische Geistesleben gruppierte sich damals um zwei große Mächte, die sich feindlich gegenüber standen: die Vertreter der einen Macht hofften, mit den Mitteln der Zeitphilosophie die katholische Philosophie und Theologie wieder zu Ansehen zu bringen; die Vertreter der andern Macht erkannten das Ungenügen dieses Unternehmens und rangen mit oft leidenschaftlichem Eifer um den Sieg der philosophia perennis, den aber erst das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts gebracht hat. In seiner großen „Rede über Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie“³⁾ lehnte Döllinger, der Führer der ersteren Macht, die Scholastik ab und sah auch in den Restaurationsversuchen auf dem Gebiete der Philosophie nur „vorläufige Versuche“, die wohl Beachtung verdienten, aber doch zu deutlich die Zeichen des Uebergangsstadiums

¹⁾ Leipzig S. 1858.

²⁾ *Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrter in München vom 28. September bis 1. Oktober 1863.* Regensburg 1863.

³⁾ F. H. Reusch, *Kleinere Schriften*, gedruckte und ungedruckte von Joh. Jos. Ign. v. Döllinger. Stuttgart 1890, S. 161—196.

an sich trügen. Es ist verständlich, daß Deutinger zu diesem Urteil seines sonst sehr geschätzten Freundes nicht schweigen konnte. Wenn er auch selbst seine eigenen Werke z. T. als „vorläufige Versuche“ bezeichnet hatte, so glaubte er doch, in seiner Antwortrede, in der er noch einmal, und zwar zum letzten Mal die Summe seiner Lebensarbeit zog, die Ueberzeugung aussprechen zu müssen, daß die Philosophie ihr Ziel nicht verfehlen könnte, wenn sie den von ihm gewiesenen Weg weiter wandern würde. Zu dieser Ueberzeugung war Deutinger trotz aller Bedenken, die geäußert wurden, wohl berechtigt; denn er war sich bewußt, die Philosophie zurückgeführt zu haben auf christliche Prinzipien und damit letzthin auch auf Gott, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Unser Denker machte mit dieser Erkenntnis vollen Ernst; aber man verstand ihn nicht ganz. In Konsequenzen leben und denken ist nicht jedermanns Sache. So glänzend, tief und machtvoll auch Deutingers letzte große Rede war, so stellte doch die Versammlung einen Antrag, der für Deutinger unannehmbar war. Die Versammlung bezeichnete nämlich „als den uns gemeinsam gewiesenen Weg zur inneren Ausgleichung der bestehenden Differenzen, namentlich auf dem Gebiete der Philosophie, das ernste Zurückgreifen und Wiederanknüpfen an dem systematischen Entwicklungsgang der kirchlichen Wissenschaft“. Wäre man sich klar geworden über das, was man unter „der kirchlichen Wissenschaft“ verstand, dann brauchte es keinen zweiten Antrag, dem Deutinger dann auch zustimmte. Wiederholt hatte nämlich unser Philosoph in seinen Schriften die Notwendigkeit einer ernstesten Rückkehr zu den großen Denkern der Vorzeit anerkannt. Freilich mußte das „distinguo“ Deutingers dabei wohl beachtet werden. Aber man sah nicht die Möglichkeit einer Synthese. Die weitere Entwicklung der Philosophie hat unserm Philosophen nicht recht gegeben: Deutinger hat den Sieg der philosophia perennis nicht mehr erlebt. Wenn einmal die denkerische Leistung Deutingers voll ausgewertet ist, wird ersichtlich sein, was unser Denker gewollt hat. Das hat Dyroff bereits vor zwanzig Jahren erkannt, aber nur mehr angedeutet als endgültig und fruchtbringend zur allgemeinen Diskussion gestellt.¹⁾

7. Das letzte Werk.

Am 20. Juni 1864 erhielt Deutinger vom Münchener Erzbischof Gregor von Scherr ein „auszeichnendes Dankschreiben“,²⁾ in dem

¹⁾ A. Dyroff, *Martin Deutinger als Vorläufer der Wertphilosophie*. Philos. Jahrb. der Görresgesellschaft. Bd. 28, Heft 4, S. 457 ff.

²⁾ P. Odilo Rottmanner, *Martin Deutinger zum Gedächtnis*. Beilage der Augsburger Postzeitung vom 12. Juli 1884.

ihm v. Scherr seine Freude und Anerkennung ausspricht über das letzte Werk, das unser Denker im Dienste der christlichen Apologetik verfaßt hat, „Renan und das Wunder“. Deutinger lehnte es ebenso wie Alban Stolz¹⁾ ab, sich einzulassen in ein literarisches Handgemenge um Renans Buch über das Leben Jesu. Das wäre auch eine zu große Ehre für Renan gewesen. Weil aber das Buch „die Gemüter von vielen tausend Menschen beunruhigt und erschüttert“, konnte und durfte Deutinger nicht schweigen. Mit feiner Ironie und scharfer Gründlichkeit zeigt er zunächst die wissenschaftliche Wertlosigkeit des Buches, dessen Erscheinen ihm nur eine willkommene Veranlassung ist, „der christlichen Apologetik eine Beweisführung vorzuschlagen, welche ihr den Kampf über ihre übermütig gewordenen Gegner wesentlich erleichtern und den Sieg über dieselben auf wissenschaftlichem Boden für die Dauer sichern dürfte“. Diese Beweisführung ist geradezu von klassischer Würde und Kraft. Deutinger hat hier noch ein letztes Mal bewiesen, daß katholisches Leben und Denken nicht im entferntesten unvereinbar ist mit den strengen Forderungen wissenschaftlichen Arbeitens. Die innere Harmonie von Wissenschaft und Religion, deren Nachweis sich wie ein roter Faden durch alle Werke Deutingers zieht, wird von unserm Denker so überzeugend dargetan, daß man bei der Lektüre des Buches glaubt, noch nirgendwo in dem Grade die Blutsverwandtschaft zwischen Wissenschaft und Religion erlebt zu haben, wie in dem letzten Buche Deutingers.

Seinem Freunde Ostermaier schrieb Deutinger einmal: „Ich lebe und arbeite für eine bessere Zukunft“. Ob er wohl damals schon ahnte, daß sein Jahrhundert ihn nicht verstand? Die Münchener Gelehrtenversammlung hatte es ihm mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit gezeigt, daß es noch sehr weit war bis zu der erhofften besseren Zukunft. Die Wucht dieser Erkenntnis lag wie eine untragbare Last auf der durch dauernde, geistige Tätigkeit geschwächten Gesundheit dieser edlen Gelehrtenpersönlichkeit, die sich manchmal vielleicht wohl der geistigen Verwandtschaft mit den Größten der Weltgeschichte bewußt wurde, einem Plato und Augustinus, einem Sailer und Görres. In Bad Pfäfers in der Schweiz suchte Deutinger Linderung seiner Leiden, aber am 9. September 1864 schlug seine letzte Stunde.

¹⁾ Alban Stolz schrieb am 12. Mai 1864 seinem Freunde Sartori, daß er das *Leben Jesu* von Renan gelesen habe, es aber ablehne, sich mit ihm auseinander zu setzen; s. J. M. Hägele, *Alban Stolz nach authentischen Quellen*. Freiburg 1885, S. 195 f.

8. Die Ernte.

Die vorliegende Deutinger-Studie sollte zur 70. Wiederkehr des Todestages unseres Philosophen durch die Zeichnung der „Grundlinien einer Darstellung seiner Persönlichkeit und seines Werkes“ eine Erinnerung an ihn sein. Daß ich diese Aufgabe nur teilweise gelöst habe, weiß ich. Es ist eben in dem engen Rahmen einer Abhandlung nicht möglich, mehr über Deutinger zu sagen, als eine einigermaßen gelungene Skizze geben kann. Meine „Grundlinien“ mußten es sich darum gefallen lassen, zu einem knappen Ueberblick zu werden, der auch nur selten wirklichen Einblick gestatten konnte. Um aber die weitere Arbeit der deutschen Philosophie an der Hebung des Werkes, das wir nie hätten vergessen dürfen, zu erleichtern, soll „Die Ernte“ eine möglichst lückenlose Bibliographie der Deutinger-Literatur bieten. Wohl haben Kastner, Ettlinger, Endres, Sattel, Tuebben/Stähler bibliographische Versuche gemacht, aber es fehlt ihnen entweder die Uebersichtlichkeit oder die Vollständigkeit. Meine bibliographischen Angaben sind chronologisch geordnet, weil sie einen Einblick vermitteln sollen in das geistige Werden des Denkers. Die mit (Msc.) bezeichneten Schriften liegen als Manuskripte Deutingers im Nachlasse, den das Georgianum und die Universitätsbibliothek in München aufbewahren.

A) Deutingers Schrifttum.¹⁾

38 Predigten: 19 in Rosenheim vom November 1837 bis März 1840, und 19 in München gehalten. Ein Teil dieser Predigten erschien in Heims Predigtmagazin (Msc.). — Skizze: „Prinzip der Theologie von dem Grunde des Wollens und der Liebe“ (Msc.) 1840. — Tagebücher von Rosenheim und München bis zum 29. Oktober 1840 (Msc.) 1840. — Album (Msc.) 1841. — Dialog über die vorchristlichen Ansichten bei Plato und die widerchristlichen Ansichten der protestantischen Bibelforscher; oder: Antechristentum und Antichristentum (Msc.) 1841. — Besondere Antworten auf eine allgemeine Frage; oder: über die wahrscheinliche Zukunft der Philosophie und ihr Verhältnis zum Christentum und zur Theologie. Histor.-polit. Blätter. München 1841. 7. Bd., 1. Teil, S. 333—354. — Ueber das Verhältnis des hermesischen Systems zur christlichen Wissenschaft. Ebenda S. 658—680. — Diktat über Enzyklopädie, Methodologie, Psychologie und Aesthetik. 1. Entwurf. 1841/42 (Msc.) — Diktat über Propädeutik, Psychologie, Logik, Aesthetik und Metaphysik. 2. Entwurf. 1842/43 (Msc.). — Der erste Entwurf der Denklehre (Msc.) 1843. — Grundlinien einer positiven Philosophie als vorläufiger Versuch

¹⁾ Die ausführlichen Titel der Werke wurden jeweils in den Fußnoten dieser Arbeit gegeben. — Der Vollständigkeit wegen sei hier noch auf eine Rezension hingewiesen, die Deutinger über die Arbeit von J. Bilharz: *Ist Platos Spekulation Theismus?* im „Archiv für katholische Literatur“ (München 1843) veröffentlichte.

einer Zurückführung aller Teile der Philosophie auf christliche Prinzipien. Erster Teil. Die Propädeutik des philosophischen Studiums. Regensburg 1843. — Grundlinien . . . u.s.w. Zweiter Teil. Die Seelenlehre. Regensburg 1843. — Das Verhältnis der Kunst zum Christentum. Freising 1843. — Grundlinien . . . u.s.w. Dritter Teil. Die Denklehre. Regensburg 1844. — Grundlinien . . . u.s.w. Vierter Teil. Das Gebiet der Kunst im Allgemeinen. Die Kunstlehre. Regensburg 1845. — Aussichten in die literarische Zukunft Deutschlands. Beilage zur Augsburgsburger Postzeitung, Nr. 26 vom 29. März 1845. — Der katholische Standpunkt aller wahren Kritik. Ebenda, Nr. 54 und 55 vom 5. und 9. Juli 1845. — Bilder des Geistes in Kunst und Natur. Erstes Bändchen. 1. Aufl. 1846; 2. Aufl. 1850 in Augsburg. — Grundlinien . . . u.s.w. Fünfter Teil. Das Gebiet der dichtenden Kunst. Die Poetik. Regensburg 1846. — Beispielsammlung. Regensburg 1846. — Parabase zu der Pilgerfahrt nach Florenz. Zur Verständigung für Verständige. Beilage zur Augsburgsburger Postzeitung, Nr. 39 vom 16. Mai 1846. — Stimme eines Rufenden in der Wüste. Ebenda, 19. und 23. September 1846. — Rede über die Bedeutung der Philosophie der Gegenwart. Dillingen 1847. Grundriß der Moralphilosophie. Dillingen 1847. — Grundriß der Logik. Dillingen 1848. — Bilder des Geistes in Kunst und Natur. Zweites Bändchen. Augsburg 1849. — Grundlinien . . . u.s.w. Sechster Teil. Die Moralphilosophie. Regensburg 1849. — Wallfahrt nach Oberammergau zu den Passionsvorstellungen vom 25. Juli 1850. München 1850. Neue Ausgabe von Joh. Fellerer. München 1934. — Ueber die geistige Wiedergeburt des Christen durch das heilige Meßopfer. Augsburg 1850. — Ueber die dreifache Würde des Priestertums. Augsburg 1850. — Der Geist der christlichen Ueberlieferung. I. Bd. Augsburg 1850; II. Bd. Regensburg 1851. — Siloah. I. u. II. Augsburg 1850. — Die organische Entwicklung der Philosophie in der Geschichte, in einem übersichtlichen Grundrisse dargestellt. Dillingen 1851. — Bilder des Geistes in Kunst und Natur. Drittes Bändchen. Regensburg 1851. — Grundlinien . . . u.s.w. Siebenter Teil. Geschichte der Philosophie. I. Bd. Regensburg 1852; II. Bd. Regensburg 1853. — Christentum und Humanismus. Histor.-polit. Blätter. München 1853. 31. Bd., 1. Teil, S. 133—152. — Das Verhältnis der Vernunft zum Glauben. Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung, 1856; Nr. 49, 50, 51. — Das Prinzip der neuern Philosophie und die christliche Wissenschaft. Regensburg 1857. — Franz von Baaders Verhältnis zur Wissenschaft und zur Kirche. Histor.-polit. Blätter. München 1857. 40 Bd., 2. Teil, S. 85—105 und S. 165—178. — Beitrag zur Lösung der neuangeregten Streitfrage über das Verhältnis von Philosophie und Theologie. Sonderdruck der Augsburgsburger Postzeitung. Augsburg 1861. — Beiträge zur Charakteristik der modernen, freien Wissenschaft. Beilage zur Augsburgsburger Postzeitung. 1861, Nr. 53. — Ignaz von Döllinger. Leipziger Illustrierte Zeitung vom 21. Dezember 1861, Nr. 964. — Ueber das Verhältnis der Poesie zur Religion. Augsburg 1861. Neue Ausgabe von Karl Muth. Kempten/München 1915. — Das Evangelium Johannis in Kanzelvorträgen. Freiburg 1862 und 1865. Die späteren Ausgaben unter dem Titel „Das Reich Gottes nach dem Apostel Johannes“. Neue Ausgabe von Franz Zimmer. Mainz 1934. — Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrten in München vom 28. September bis 1. Oktober 1863. Regensburg 1863. — Renan und das Wunder München 1864. — Bilder des Geistes in den Werken der Kunst. Viertes Bändchen, herausgeg. von Lorenz Kastner. München 1866. — Der gegenwärtige Zustand der deutschen Philosophie. Ausgabe von L. Kastner. München 1866. — Das Reich Gottes nach dem Apostel Johannes. Dritter Band. Die christliche

Ethik. Ausgabe von L. Kastner. Regensburg 1867. — Entwurf zur Rede für die Gelehrtenversammlung in München 1863 (Msc.) — Atheismus. Artikel in der Real-Enzyklopädie von Manz, Regensburg. — Ist das Christentum veraltet? Ein Auszug aus Deutingers 74 Vorträgen über das Apostolische Glaubensbekenntnis. Ausgabe von L. Kastner in der Zeitschrift „Renaissance“. Leipzig 1907, Bd. VIII. Was in diesem Auszug nicht veröffentlicht wurde, ist im (Msc.) Nachlasse Deutingers.

B) Ueber Deutinger berichten:

J. N. P. Oischinger, Würdigung der positiven Philosophie von Dr. M. Deutinger. Sonderdruck der Zeitschrift „Neue Sion“. Augsburg 1853. — D. Becker, Die Philosophie Deutingers in ihrem Verhältnis zur Scholastik und zur Philosophie der Neuzeit. Katholik. Mainz 1866, I. Bd., S. 693 ff.; II. Bd., S. 156 ff. — G. Neudecker, Untersuchungen über die Erkenntnisprinzipien. Würzburg 1873. — L. Kastner, Die philosophischen Systeme Anton Günthers und Martin Deutingers. Regensburg 1873. — Derselbe, Martin Deutingers Leben und Schriften. München 1875. — Anonym, zur Ehrenrettung Deutingers des Jüngeren. Histor.-polit. Blätter. München 1876. 78. Bd., 2. Teil, S. 610 ff. — G. Neudecker, Der Philosoph Deutinger und die ultramontane Sophistik. Würzburg 1877. — J. N. Sepp, Görres und seine Zeitgenossen. Nördlingen 1877. — G. Neudecker, Studien zur Geschichte der deutschen Aesthetik seit Kant. Würzburg 1878. — Derselbe, Das Grundproblem der Erkenntnistheorie. Nördlingen 1881. — Derselbe, Grundlegung der reinen Logik. Würzburg 1882. — O. Rottmann, Martin Deutinger. Beilage der Augsburgs Postzeitung vom 12. Juli 1884. — A. Schmid, Martin Deutinger, Wetzlar-Welte Kirchenlexikon. 1884. Bd. III., Sp. 1532—1565. — Ed. von Hartmann, Die deutsche Aesthetik seit Kant. Berlin 1886. — K. Werner, Geschichte der kath. Theologie. München/Leipzig 1889. — A. Drews, Die deutsche Spekulation seit Kant. Berlin I. 1893. — Joh. Friedrich, J. v. Döllinger. München 1899. — Ed. v. Hartmann, Geschichte der Metaphysik. Leipzig 1900. — P. Moos, Moderne Musikästhetik in Deutschland. Leipzig 1902. — G. Sattel, Martin Deutingers Gotteslehre. Regensburg 1905. — J. A. Endres, Martin Deutinger. Mainz 1906. — M. Ettliger, Martin Deutinger als Philosoph der Freiheit. Hochland. München 1907. Hochland, 4. Jahrg., 6. Heft, S. 764 ff. — E. Commer, Hermann Schell und der fortschrittliche Katholizismus. Wien 1907. — F. X. Kiefl, Die Stellung der Kirche zur Theologie von Hermann Schell. Paderborn 1908. — G. Sattel, Martin Deutinger als Ethiker. Paderborn 1908. — K. Muth, Die Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis. Kempten/München 1909. — F. Richartz, Martin Deutinger als Erkenntnistheoretiker. Paderborn 1912. — J. Müller, Martin Deutinger. Ein Gedenkblatt. Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Bd. 149, Heft 2. Leipzig 1913. — J. Hatzfeld, Martin Deutinger als Musikästhet. Beilage zur Germania. Berlin 1913. Nr. 39—42. — K. Muth, Religion, Kunst und Poesie. Hertling-Festschrift. München 1913. S. 403 ff. — M. Ettliger, Die Aesthetik Martin Deutingers in ihrem Werden, Wesen und Wirken. Kempten/München 1914. — A. Dyroff, Martin Deutinger als Vorläufer der Wertphilosophie. Philos. Jahrb. d. Görresgesellsch. Fulda 1915. Bd. 28, Heft 4, S. 457 ff. — G. Kallen, Die Geschichtsphilosophie Martin Deutingers. Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Bd. 159, S. 193 ff.; Bd. 161.; S. 21 ff. Leipzig 1916. — F. Zimmer, Das große Gebot. Mainz 1921. — M. Ettliger, Geschichte der Philosophie von der Romantik bis zur Gegen-

wart. Kempten/München 1924. — F. Zimmer, Im Geist und in der Wahrheit. Mainz 1924. — A. Dyrhoff, Görres und Schelling. Görres-Festschrift. Köln 1926. — A. Dyrhoff, Betrachtungen über die Geschichte. Köln 1926. — Fr. Fuchs, Die deutschen Katholiken und die deutsche Kultur im 19. Jahrhundert. Muth-Festschrift. München 1927. — M. Ettliger, Schlegel, Deutinger und Muth, als Kündler des religiösen Urgrundes aller Poesie. Ebenda. — Tuebben-Stähler, Die Freiheitsproblematik Baaders und Deutingers und der deutsche Idealismus. Würzburg 1929. — Ed. Winter, Die geistige Entwicklung Anton Günthers und seiner Schule. Paderborn 1931. — A. Dyrhoff, Martin Deutinger. Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg 1931. Bd. III, Sp. 231/232. — A. Hamm, Die Philosophie Hugo Delffs als Begründung eines theistischen Idealrealismus im Sinne christlicher Weltanschauung. Bonner Dissertation 1934. — H. Müller, Der Zeitbegriff bei Deutinger und Heidegger. Bonner Dissertation 1934.

Von Werken, die Deutinger nur nebenbei erwähnen, ohne auf seine Gedanken näher einzugehen, habe ich hier abgesehen. Da ich meine größere Deutinger-Studie noch nicht abgeschlossen habe, ist mir jeder Hinweis auf Werke und Schriften, die sich mit Deutinger befassen, sehr erwünscht, besonders dann, wenn dort Verbindungslinien zwischen unserm Denker und Hamann, Jakobi, Sailer, Schlegel, Möhler, Staudenmaier, Hirscher, Stolz, Scholastik und Gegenwart aufgezeigt werden.
